Nr. 35 I Donnerstag, 29. August 2019
Einzelpreis: € 1,50 I www.kirchenblatt.at

Katholische

KirchenBlatt

Vorarlberg

DAVID CLODE / UNSPLASH.COM

2 Religionen für Friede. Die „Tafel zwischen den Kirchen“ in Lindau.

4 Rudolf Bischof. Interview mit dem scheidenden Generalvikar und Herausgeber.

10 Steuern. Die Diskussionen über Staatsfinanzierung und Lenkungseffekte.

Schützen. Leben ist zerbrechlich

Am 1. September beginnt die Schöpfungszeit.

Die Biene führt uns die Genialität der Schöpfung, das Ineinanderwirken unterschiedlichster Systeme immer wieder vor Augen. Alles ist miteinander verbunden, nichts lebt für sich selbst. Und nur in dieser Verbundenheit wird der Mensch sein Denken und Tun ändern und es am Wohle aller Lebewesen ausrichten. PB

▶ **Mehr zur Schöpfungsverantwortung** lesen Sie in den Kolumnen auf den Seiten 2 und 24, im Interview auf Seite 8, auf Seite 15 sowie in der neuen Serie „Mensch und Tier“ mit Prof. Martin M. Lintner auf Seite 19 dieser Ausgabe.

AUF EIN WORT

Klimainformiert

Bevor am 29. September der Österreichische Nationalrat und am 13. Oktober der Vorarlberger Landtag neu gewählt werden, können Österreichische Staatsbürger/innen bereits ab Mittwoch dieser Woche Unterstützungserklärungen für ein Klimavolksbegehren abgeben. Erreichen die Initiatoren 8.400 Unterschriften, könnte es im Frühjahr 2020 ein Klimavolksbegehren geben, das ab 100.000 Unterstützer/innen verpflichtend im Parlament behandelt werden muss.
Im Volksbegehren wird die Verankerung des Klimaschutzes in der Verfassung eingefordert, ebenso wie eine grundlegende ökosoziale Steuer- und Abgabenreform.

Jedes Jahr begeht die Kirche vom 1. September bis 4. Oktober die Schöpfungszeit. Neben dem Nachdenken darüber, was jede und jeder Einzelne im Haushalt, im Konsum und im Alltag für die Schöpfung tun kann, ist es wichtig, sich auch über die größeren Zusammenhänge und über die sozialen und wirtschaftlichen Folgen des Klimawandels zu informieren.
Das sollten wir jetzt tun. Denn die genannten Wahlen - sieht man auf andere europäische Urnengänge der letzten Zeit - werden auch durch die politischen Haltungen zum Thema „Klima“ (mit-) entschieden werden.

DIETMAR STEINMAIR
dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Eine „Tafel zwischen den Kirchen“ verband Menschen in Lindau

Ein Rezept für Frieden?

Am Mittwoch vergangener Woche aßen viele Delegierte der Vollversammlung der „Religions for Peace“ gemeinsam mit Lindauer/innen an einer langen „Tafel zwischen den Kirchen“ zu Abend - redeten miteinander und lagen sich später in den Armen. Ein Beispiel für die ganze Welt?

CHARLOTTE SCHRIMPFF

Auf dem Platz zwischen der evangelischen St. Stephanskirche und der katholischen Kirche Unserer Lieben Frau steht eine lange Tafel. Bedeckt mit weißen Laken und Tischtüchern, dekoriert mit Äpfeln, Kerzen, einem grünen Läufer. Darauf: Essen. Pasteten, Salate, Käse, Kuchen, Obst und Brot. Vegetarisches, Veganes, manchmal Fleisch - gekocht, gebacken, verziert. Die Helfer/innen, die den kaum enden wollenden Strom aus Schüsseln, Schalen, Platten, Tellern und Körben verwalten, spielen bald Tetris: Den Teller bitte dahin, die Quiche passt da drüben noch rein.

Ein jeder bringe so viel, dass es für fünf weitere Menschen reicht, hatte es in der Einladung zur „Tafel zwischen den Kirchen“ geheißen. Sie ist Mittwochabend einer der offiziellen Treffpunkte der Lindauer Bevölkerung mit den Delegierten der Religions-for-Peace-Vollversammlung, die bis vergangenen Freitag in der Inselhalle tagte. Ein Begegnungsort von vielen: Wer durch die Stadt spaziert, trifft immer wieder Menschen mit den leuchtend orangen Bändern um den Hals - dem „Erkennungszeichen“ der Abgeordneten aus über hundert Ländern der Welt. Falls sie nicht ohnehin als Religionsvertreter/innen zu identifizieren sind - dank ihrer Kaftane, Kippas, Kopftücher, Roben, Kollare, Turbane, Schleier. Manche von ihnen werden angehalten: Wer sind Sie, woher kommen Sie, dürfen wir ein Foto mit Ihnen machen?

„Ich bin überwältigt, wie freundlich hier alle sind“, sagt Dr. Tarunjit Singh Butalia, mit dem ich später an einem der Biertische sitze, die auf dem Kirchplatz um die lange Tafel herum aufgestellt sind. Dank seines gelben Dastars, der traditionellen Kopfbedeckung männlicher Sikhs, könnte er zu denen gehören, die angesprochen werden. „Überall wird gelächelt - ich liebe das!“

Die lange Tafel komme ihm bekannt vor, denn bei den Sikhs habe jeder Gottesdienst mit einem Langar zu enden, dem gemeinsamen Mahl. „Das scheint hier ein Langar zwischen den beiden Kirchen zu sein“, sagt er und lacht. Imam Naeem Baig, der ihm gegenüber sitzt, nickt. Auch im Islam sei das gemeinsame Essen enorm wichtig - von Anbeginn an: „Als Prophet Mohammed die Offenbarungen empfing, entschloss er sich, sie bei einem Abendessen an die Gemeinschaftsvorsteher weiterzugeben“, erklärt er. „Die Einladung zum Essen an andere ist eine Ehre - und wir fühlen uns geehrt, von der Lindauer Bevölkerung eingeladen worden zu sein.“

Essen, das verbindet. Mit der Idee zu dieser Tafel sei Wolfgang Schürer, der Vorstandsvorsitzende der Stiftung Friedensdialog der Weltreligionen und der Zivilgesellschaft, die in Lindau für die Durchführung

So nah wie wie diese beiden Frauen sind sich in Lindau auch die zwei christlichen Inselkirchen. Durch die lange „Tafel" rückten sie Mittwoch noch ein bisschen enger zusammen - und mit ihnen Menschen aus 125 Ländern der Welt. SCHRIMPFF (4)

der Konferenz verantwortlich ist, im April an die beiden christlichen Inselgemeinden herangetreten, erzählt Winfried Schlegel. Als Kirchenpfleger im Münster Unserer Lieben Frau legt er zwei Stunden vor Beginn des Abends mit Freiwilligen letzte Hand an Tische und Dekoration. „Wir haben dann auch die muslimische Gemeinde ins Boot geholt und sind gemeinsam in die Planung eingestiegen." Als Basisversorgung dienen Brötchen und erntefrische Äpfel, und bei Besteck und Tellern habe man sich für umweltfreundliche Materialien entschieden, so Schlegel.

Welche Zukunft wollen wir? Nachhaltigkeit bzw. der bewusste Umgang mit Ressourcen ist auch eins der großen Themen der Konferenz - nicht zuletzt weil Verteilungskonflikte potentielle Kriegs- und Fluchtursachen sind, für deren Vermeidung sich die Organisation Religions for Peace seit ihrer Gründung 1970 einsetzt. „Das ist auch eine Generationenfrage", sagt Naeem. Ein Kerngedanke der interkonfessionellen Zusammenarbeit sei es, die Welt zu einem lebenswerten Ort für die nachfolgenden Generationen zu machen. „Menschen kommen auf diese Welt und Menschen verlassen sie. Aber was bleibt von uns?", fragt er: „Eine Welt in Trümmern oder eine in Frieden?"

„Ganz schön viel Verantwortung!", findet eine junge Libanesin, die ich frage, was sie von der Konferenz mitnimmt. Ihre Kollegin, ebenfalls eine der Jung-Delegierten aus Indonesien, nickt: „Wir müssen aktiv werden - und zwar auch, wenn es noch keine entsprechenden Regierungserklärungen oder dergleichen gibt. Das ist es, was wir Jungen besonders gut können und tun sollten - jetzt!"

Neue Brüder, neue Schwestern. Der Abend in Lindau ist eine perfekte Gelegenheit dazu: Die Menschen an den langen Tischen und in der noch längeren Schlange zum Buffet kommen miteinander ins Gespräch. Manche liegen sich hinterher in den Armen. Auch die Amerikanerin Lynnaia Main von der Episkopalkirche hat schon Freundschaft mit zwei Lindauerinnen geschlossen - und übt mit mir den Satz „Danke für Ihre Gastfreundlichkeit" auf Deutsch. „Das Brot zu brechen und gemeinsam zu essen bedeutet in der christlichen Tradition auch, Fremde willkommen zu heißen und ihnen mit Fürsorge und Respekt zu begegnen", sagt sie. „Ich bin fremd hier - und habe neue Brüder und Schwestern gefunden."

Essen als Gesellschaftsfundament. Die deutsche Wochenzeitung „Die Zeit" hat sich exakt einen Monat vor dem Dinner auf dem Kirchplatz mit dem Wert und gemeinschaftsstiftenden Potential von Mahlzeiten beschäftigt. „Das gemeinsame Mahl vermag, was ein Gespräch allein oft nicht erreicht: Vertrauen schaffen, Frieden stiften", schreiben die Autoren Harro Albrecht, Stefanie Kara und Caterina Lobenstein. Das habe teilweise ganz profane, weil biochemische Gründe: Menschen, die in Gesellschaft von anderen essen, seien entspannter, als die, die dies allein im stillen Kämmerlein tun, fand etwa der Psychologe Werner Sommer heraus.
Ein Ergebnis, das auch die evolutionäre Anthropologie bestätigt: Wenn Tiere wie Menschenaffen ihr Futter mit anderen teilen, steige der Oxytocin-Spiegel in ihrem Blut stark an - also die Konzentration des gemeinhin als Bindungs- oder Kuschelhormon bekannten Botenstoffs. Das gemeinsame Essen, wird Kulturwissenschaftlerin Iris Därmann zitiert, sei auch darum sozialitätsstiftend.
In Lindau an diesem Abend ist man versucht zu sagen: Quod erat demonstrandum. Ein Tisch, etwas zu essen - und die Einladung an alle, teilzunehmen. Kann das mit dem Frieden wirklich so einfach sein?

Starke Signale. Tags darauf wählen die Delegierten mit der Muslimin Azza Karam (siehe „Kopf der Woche", S. 24) die erste Frau zur Generalsekretärin der „Religions for Peace" und verabschieden am Freitag eine Abschlusserklärung, die sich klar positioniert: Gegen Krieg, Vertreibung und die Erosion der modernen Weltordnung durch Fake News, ein neuerliches Wettrüsten und die fortlaufende Zerstörung der Erde. Zu den beschlossenen Maßnahmen der 900 Religionsvertreter/innen aus 125 Ländern gehört darum die vollwertige Partnerschaft in der Internationalen Kampagne zur Abschaffung von Atomwaffen, verstärktes Engagement auf dem Gebiet der Friedenserziehung, eine Stärkung der Rolle von Frauen in der Krisenprävention, besserer Schutz religiöser Stätten vor Gewalt und Schändung sowie das gemeinsame Bekenntnis zum Handeln im Einklang mit den Nachhaltigen Entwicklungszielen der Vereinten Nationen (Sustainable Development Goals, SDG). Das oberste Ziel sei positiver Frieden als Gemeinwohl für alle, heißt es: „Unsere unterschiedlichen Erfahrungen des Heiligen machen deutlich, dass wir im Kern beziehungsorientiert sind: [...] Indem wir anderen helfen, wird uns selbst geholfen, indem wir anderen schaden, verletzen wir uns selbst." «

▶ **Mehr Fotos unter www.kirchenblatt.at**
▶ **Weitere Informationen: rfp.org bzw. de.ringforpeace.org**

„Dieser Glaube ist mein Haus“

Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof übergibt mit September 2019 sein Amt an Dr. Hubert Lenz. Im Interview mit dem KirchenBlatt blickt er auf die vergangenen Jahre zurück und verrät auch, welche Aufgaben er im „Ruhestand“ übernehmen wird.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE DIETMAR STEINMAIR

Nach der Bischofsweihe von Benno Elbs 2013 wurden Sie - neben Ihrem Amt als Dompfarrer von Feldkirch - Generalvikar der Diözese Feldkirch und damit auch Herausgeber des KirchenBlatts. Was war Ihnen in Ihrer Arbeit hier im Diözesanhaus wichtig?

Rudolf Bischof: Als Generalvikar war mir wichtig, dass ich hier im Büro eine offene Tür hatte für alle Menschen, ob das nun Priester waren oder die Menschen aus den Gemeinden, die einen Rat brauchten oder eine Beschwerde vorbrachten. Vor den Beschwerden hatte ich anfangs etwas Bedenken, aber mit der Zeit habe ich das gerne gemacht, weil vieles geklärt werden konnte. In einem guten Gespräch kann man manches ganz einfach anders anschauen. Mir ist es dabei nicht rein auf das Gesetz angekommen, sondern: Wie kann ich innerhalb des Gesetzes in einem guten, weiten Rahmen Möglichkeiten finden, dass das Leben sich entfaltet?

Ist ein Generalvikar in solchen Fällen eher der Vermittler - oder der Entscheider?

Bischof: Es ist immer beides. Natürlich ist die Vermittlerposition wichtig. Bei Entscheidungen halte ich es für wichtig, dass sie abgesprochen sind, auch wenn nicht immer ein volles Einverständnis gefunden werden kann.

Wie haben Sie die Arbeit im Ordinariat und mit den anderen Abteilungen erlebt?

Bischof: Die Gemeinschaft hier im Ordinariat habe ich als sehr angenehm empfunden. Es gab zum Beispiel eine gute Zusammenarbeit mit dem Bauamt, etwa bei Renovierungen von Kirchen oder Pfarrhöfen, oder mit dem Schulamt, das ja auch zum Ordinariat gehört. Ebenso die Zusammenarbeit mit dem Pastoralamt und der Finanzkammer war für mich sehr gut. Ganz besonders fein war auch das Miteinander mit Bischof Benno.

Als Generalvikar vertraten Sie die Diözese Feldkirch nach innen und außen. Was waren dabei die Höhepunkte oder - sagen wir - die „schönen Dinge“?

Bischof: Zu den schönen Dingen zählen sicher die Feste in den Gemeinden, bei denen ich dabei war. Sehr gerne denke ich an die Ansprachen, die ich bei solchen Anlässen halten durfte. Für mich war auch schön, wenn es irgendwo wieder eine Lösung gab für eine Frage und ein Schritt weitergemacht werden konnte. Wichtig waren für mich die Kontakte zu den Gemeinden.
Ein Höhepunkt war bestimmt das Diözesanjubiläum mit dem Fest am See (im Mai 2018, Anm.), wo ich auch mitarbeiten durfte, etwa Texte verfassen. Es war ein Fest, wo viele gemerkt haben: Wir sind nicht allein.

Sie waren gleichzeitig Generalvikar der Diözese und Pfarrer einer Gemeinde. Als Generalvikar haben Sie viele Pfarren besucht. Welchen Blick haben die Gemeinden auf die Diözese?

Bischof: Wenn man in den Pfarren unterwegs ist, wird man natürlich mit Fragen konfrontiert, die an die Diözese gestellt werden. Da ist das Gespräch am Ort sehr wertvoll. Vor Ort sieht man sehr viel, manchmal mehr, als die Menschen vielleicht denken.
Als Generalvikar war mir wichtig, dass die Strukturen, in denen wir uns bewegen, stimmen, etwa bei der Begleitung in der Entstehung von Seelsorgeräumen. Und es geht auch um die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: Was sind - angesichts der Personalnot - die besten Lösungen und wie kann es den Seelsorgern gut gehen?

Was wünschen Sie der Diözese für die Zukunft?

Bischof: Ich wünsche der Diözese, dass die Strukturen weiter zum Guten verändert werden können, damit der Dienst leichter wird ...

... wie könnte das aussehen?

Bischof: Einerseits helfen hier Strukturen, etwa Pfarrverbände. Anderseits betrifft das auch die Zulassungsbedingungen für die Mitarbeit von Laien. Ich wünsche der Diözese, dass das Miteinander zwischen Diözese und Pfarren wächst und es noch mehr ein

Zur Person

Rudolf Bischof. Geboren 1942 in Bezau, Besuch des Bundesgymnasiums Bregenz. 1961 Eintritt ins Innsbrucker Priesterseminar. Priesterweihe durch Bischof Bruno Wechner im Juni 1967 in Dornbirn-Schoren. Kaplan in Frastanz, ab 1972 tätig in Lustenau-Kirchdorf (Hasenfeld). Ab 1986 Vizeregens bzw. Regens im Priesterseminar Innsbruck. Von 1996 bis 2019 Dompfarrer in Feldkirch. Ab 2011 zusätzlich Ständiger Vertreter des Diözesanadministrators (in der Zeit der Bischofsvakanz), ab 2013 Generalvikar der Diözese Feldkirch.

SCHRIMPFF (5)

gemeinsames „Wir“ gibt. Ich wünsche der Diözese auch, dass neben den Strukturen viel Wert auf den Inhalt des Glaubens gelegt wird, zum Beispiel in der Verkündigung. Damit die Menschen merken: Dieser Glaube ist mein Haus.

Seit 1996 waren Sie Pfarrer im Dom St. Nikolaus in Feldkirch. Was wünschen Sie den Pfarrgemeinden in Vorarlberg?

Bischof: Die Dompfarre ist eine Gottesdienstgemeinde, in der viele auch von auswärts zu den Gottesdiensten kommen und so Gemeinde gebildet wird. Wir haben mit der Dommusik auch einen besonderen Auftrag für Kirchenmusik. Für jede Gemeinde aber ist wichtig, dass hier eine Botschaft verkündet wird, die hilft, Lebensfreude zu finden, und die ebenso hilft, Krisen zu überwinden.

Was sind Ihre Pläne für die nächste Zeit?

Bischof: Bischof Benno hat mich beauftragt, zusammen mit Eugen Giselbrecht die Priesterseelsorge weiterzuführen. Ich denke, dass das eine wichtige Aufgabe ist, zum Beispiel in der Herausforderung durch die Pfarrverbände: Wie geht es den Priestern? Was kann erleichtert werden?
Als eine zweite Aufgabe hat mir der Bischof den Bereich „Kunst und Kirche“ übergeben. Ich werde dazu die verschiedenen Kirchen besuchen und in Zusammenarbeit mit dem Bauamt und mit dem Diözesankonservator die Kirchen und die Kunstgegenstände in den Kirchenräumen anschauen. Ich werde auch Gottesdienste besuchen, um vielleicht dabei zu helfen, wie man diese Gottesdienste gestalten kann.

> „Wie ist in und hinter allen Dingen, auch in den Phänomenen dieser Zeit, in Worten und Bildern, Gott zu finden? Im Menschen das Göttliche entdecken, das ist für mich Mystik.“
>
> RUDOLF BISCHOF

Nehmen Sie eine Auszeit, bevor Sie diese neuen Aufgaben übernehmen?

Bischof: Nein. Ich werde ja in Zukunft - anders als bisher - ein bis zwei Tage in der Woche frei haben. Ich möchte mich im Besonderen in der Mystik vertiefen. Ich werde mit der Lektüre von Mystikern anfangen und hoffe, Exerzitien und Fortbildungen zu diesem Thema zu entdecken. Mich fasziniert auch die Frage, wo und wie in der modernen Kunst und Literatur religiöse Aussagen zu finden sind. Man könnte es - wie Ignatius - so formulieren: Wie ist in und hinter allen Dingen, auch in den Phänomenen dieser Zeit, in Worten und Bildern, Gott zu finden? Im Menschen das Göttliche entdecken, das ist für mich Mystik.

Was wünschen Sie den kirchlichen Medien, im Besonderen dem KirchenBlatt - oder den Kirchenzeitungen generell?

Bischof: Ich schätze die Arbeit der Kirchenzeitungen sehr. Ich denke da an einen Politiker, der sagt: Am Samstag nehme ich das KirchenBlatt als erstes aus meinem Zeitungsstoß heraus und lese es interessiert. Ich wünsche dem KirchenBlatt, dass es in dieser Art weitermachen kann und Leserinnen und Leser gewinnt.
Ich danke für die Arbeit, so wie im Augenblick in mir überhaupt eine große Dankbarkeit da ist für alles, was ich erleben konnte. Besonders danke ich all meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Diözese und in der Pfarre. Eigentlich mag ich das Ausräumen ja nicht, aber mit jedem Karton, den ich letzthin aus dem Büro getragen habe, dachte ich mir: Es ist schön, dass ich das jetzt mit Freude wegtragen kann - und nicht mit dem Ärger, dass ich gehen muss. Es ist nun etwas abgerundet für mich, und darum hat sich für mich auch eine gewisse Lockerheit eingestellt.

Vielen Dank für das Gespräch! «

AUF EINEN BLICK

Lerncafés suchen Freiwillige

Vor acht Jahren wurde das erste Lerncafé der Caritas Vorarlberg eröffnet, sechs weitere folgten. Die Bilanz des vergangenen Schuljahres zeigt deren Erfolg: Von den 240 Lerncafé-Kindern haben bis auf zehn alle die Versetzung in die nächste Schulstufe oder den positiven Schulwechsel geschafft - zehn beginnen eine weiterführende Schule, drei eine Lehre. Für die Kinder mit Nachprüfung wird ein eigenes Lernprogramm in den Ferien gestartet.
Ab Herbst wird es zwei weitere Lerncafés geben: in Bludenz und in Feldkirch. Freiwillige, die die Kinder und Jugendlichen beim Lernen unterstützen wollen, werden für alle Standorte gesucht. Willkommen sind auch Unternehmen, die die Fachkräfte von morgen schon jetzt gezielt fördern möchten.

▶ **Infoabend zum Lerncafé, Do 5. September, 19 Uhr,** Rathaus (Besprechungsraum, 4. Stock), Feldkirch.

Gemeinsam lernen, jausnen, spielen: In Lerncafés werden Kinder vielseitig unterstützt. CARITAS VORARLBERG

Gewinnspiel: Sommer-Bücher

24 KirchenBlatt-Leser/innen dürfen sich über ein Buch freuen. Wir gratulieren zum Gewinn!

- Lincoln im Bardo: Sandra Marte, Fraxern
- Ratgeber für schlechte Väter: Georg Walser, Nofels
- Königskinder: Beate Schuler, Feldkirch
- Ungläubiges Staunen: Elisabeth Hemetsberger, Hard
- Kaffee und Zigaretten: Julia Lanzdorf, Andelsbuch
- Trau dich, es ist dein Leben: Klaudia Meyer, Raggal
- Herder Bibelatlas: Gertrud Beer, Schwarzach
- Die 156 besten Rezepte für Selbstversorger: Nicole Oberrauner, Wolfurt; Elfi Rinderer, Götzis; Silvia Rauch, Bludenz;
- Der kleine Prinz für kleine und große Leute: Gerhard Fischer, Wolfurt; Monika Dintner, Bregenz; Ilse Fraisl, Satteins; Jolante Meusburger, Wolfurt
- Die sieben Säulen des Glücks: Erna Stimpfl, Lauterach; Helga Bertschler, Feldkirch; Theresia Halb, Bregenz; Sophie Benauer, Thüringen; Gabi Studer, Thüringen
- Himmlische Genüsse: Reinhard Weg, Braz; Anton Pepelnik, Batschuns; Gerda Kirmair, Sulzberg; Beatrix Rösler, Nenzing; Klaus Willi, Schwarzenberg

Gebhardsfest im Innenhof am Gebhardsberg. A. BREUER (2)

Gebhardsfest zu Ehren des Diözesanpatrons in Bregenz

Vom Zauber der Einfachheit

Bei strahlendem Wetter feierten am Dienstag dieser Woche zahlreiche Gläubige das Fest zu Ehren des heiligen Gebhard. In seiner Predigt sprach Bischof Benno über die echte Frömmigkeit, die nicht Anstrengung und Arbeitspensum bedeute, sondern Gelassenheit mit sich bringe und vom „Haben-Wollen“ befreie. Er plädierte für einen einfachen Lebensstil: „Nicht habgierig, sondern nachhaltig, nicht neidisch, sondern genügsam.“ Viele Menschen würden heute den Zauber der Einfachheit und deren Gewinn neu entdecken.
Des Weiteren verwies Bischof Benno auf die Werte, auf die Europa gebaut ist und erläuterte die Bedeutung von Nächstenliebe und Solidarität. „Den Einsatz für die Mitmenschen sollten wir uns nicht für einen späteren Zeitpunkt aufsparen. Der Augenblick der Nächstenliebe ist jetzt“, so Elbs. Das könne das Engagement für Menschen sein, die unter materieller Not leiden, aber ebenso für jene, die mit seelischen Nöten konfrontiert sind - wie zum Beispiel Einsamkeit. „Ich wünsche uns, dass die Nächstenliebe zur DNA unseres Denkens, Redens und Tuns wird, damit Menschen aufgerichtet werden und neu Hoffnung schöpfen können.“

Qualifizierungs-Kurs erfolgreich abgeschlossen

Bereit zum Berufseinstieg

Zwei Jahre lang haben sich fünf junge Erwachsene mit unterschiedlichen Lernschwierigkeiten im Rahmen der „Kompass Qualifizierung“ der Caritas Vorarlberg auf ihren Berufseinstieg vorbereitet. Beim wöchentlichen Seminartag sowie an internen und externen Ausbildungsplätzen erweiterten die Teilnehmer/innen ihre Kompetenzen und erhöhten so die Chancen auf einen integrativen Arbeitsplatz auf dem ersten Arbeitsmarkt. Mit Erfolg: Alle fünf haben bereits eine fixe Jobzusage. Gemeinsam mit Verwandten, Freunden und zukünftigen Arbeitgebern feierten sie den Abschluss des Kurses und nahmen die Zertifikate entgegennehmen.

Im Rahmen einer kleinen Feier wurden die Zertifikate übergeben. CARITAS VORARLBERG

▶ **Im September** startet wieder ein Qualifizierungs-Kurs. Infos dazu gibt es unter T 0676 884202059, E raphael.barwart@caritas.at

Auftanken - mit einem spirituellen Impuls .

135 km legten die Pilger/innen in fünf Tagen zurück. BICKEL (2)

Pfarrverband Blons - St. Gerold - Thüringerberg lud zur Pilgerreise

Zu Fuß nach Einsiedeln

Zur Fußwallfahrt nach Einsiedeln lud der Pfarrverband Blons - St. Gerold - Thüringerberg. 19 Frauen und Männer ließen sich auf fünf intensive, prägende und unvergessliche Tage ein.

Santiago, Rom, Fatima, … das ist - für Pilgeranfänger - alles sehr weit weg. Aber Pilgern geht auch eine Nummer kleiner. Das dachten sich die vier Organisatorinnen der 2. Fußwallfahrt und machten sich in fünf Tagen mit 19 Gleichgesinnten auf den Jakobsweg von der Propstei St. Gerold nach Einsiedeln. Das heißt: von einer Schwarzen Madonna zur anderen, wie es Pater Christoph Müller beim Pilgersegen in der Gnadenkapelle in St. Gerold treffend sagte.

Gestärkt mit diesem Pilgersegen und begleitet von Glockengeläut marschierten wir in frischer Stimmung unserem Ziel entgegen. In fünf Tagen mussten wir zu Fuß 135 km und 3320 hm bewältigen. Für Opfer und Anstrengung war bei durchschnittlich 27 km Tagespensum gesorgt. Aber wie man so schön sagt: „Eine Wallfahrt ohne Opfer ist keine Wallfahrt." Manche von uns mussten sich schon am ersten Tag mit ihren Wundblasen an den Füßen arrangieren.

Jeden Abend warteten eine gemütliche Unterkunft und ein wohlschmeckendes Abendessen auf die müden Pilger/innen. Pilgern darf gut tun, nicht nur der Seele. Und Spaß ist immer dann dabei, wenn man nicht alleine unterwegs ist. Gemeinsam meisterten wir die Höhen und Tiefen des Weges und erholten uns bei kleinen „Gnadenorten" mit spirituellen Impulsen und Liedern.
Freude und Dankbarkeit wurde beim „Einzug" nach Einsiedeln, wo uns Pater Christoph vom Kloster aus entgegen kam, empfunden. Mit großem Vertrauen legten wir in der Klosterkirche all unseren Dank und unsere Bitten der Gottesmutter Maria zu Füßen und stärkten uns bei der Feier der Eucharistie in der Gnadenkapelle.

C. BICKEL / RED.

Vielfältige Formen spirituellen Lebens

Fastenwoche, Bibelabend, Zen, heilsames Singen - oder geistliche Begleitung? Wer auf der Suche nach Angeboten ist, die die persönliche Entwicklung auf spiritueller Ebene unterstützen, wird in der kleinen Broschüre fündig, die solche Angebote von September 2019 bis Februar 2020 auflistet. Allein das Durchblättern zeigt die Vielfalt und inspiriert.

▶ **Die Broschüre** liegt in Kirchen auf oder kann bestellt werden:
T 05522 3485-205, E patricia.hutter@kath-kirche-vorarlberg.at

Beziehungen gestalten und lebendig halten

Als Beilage dieser Ausgabe des Kirchenblattes finden Sie das Veranstaltungsprogramm des Ehe- und Familienzentrums (efz) vom September 2019 bis Jänner 2020. Viele Veranstaltungen regen darin an, über die eigenen Beziehungen nachzudenken. Die Mitarbeiter/innen des efz begleiten und unterstützen Menschen bei der Entwicklung und Gestaltung ihrer Beziehungen, ob es jene zu den Kindern ist, zum Partner oder zur Partnerin oder die Beziehung zu sich selbst.

Angebote des Ehe- und Familienzentrums gibt es im Leporello, das dieser Ausgabe beiliegt. BEGLE

REDAKTION: PATRICIA BEGLE

AUSFRAUENSICHT

Himmelblau

Ein Sommer mit vielen Stunden unter freiem Himmel liegt hinter mir. Bei langen Wanderungen still geworden, außer Atem auf einem Berggipfel angekommen, den Lohn der Mühe sofort geerntet, den einfachen Proviant genossen wie ein Festmahl. Meine Zauberformel der guten Erholung ist aufgegangen: Stille, Bewegung und leichtes Gepäck.

Mit dem neuen Arbeitsjahr beginnt nun eine Zeit, in der das Leben sich wieder in die Begrenztheit von Räumen einordnet. Notwendige Erholung braucht jetzt Planung, denn so leicht wie unter freiem Himmel ist sie in Arbeitswochen nicht zu haben. Ich markiere also ein paar Stunden in der Woche himmelblau und halte sie frei für körperliche Bewegung.

Das gut einstudierte Misstrauen gegenüber modernem Körperkult beschließe ich endgültig sausen zu lassen. Denn wer regelmäßigt sportelt weiß: Beim Trainieren, Heben, Laufen, Dehnen und Strecken kräftigen sich die Muskeln und entspannt sich der Geist. Danach gehen sich noch ein paar Minuten der Stille in einer nahegelegenen Kirche aus. Das „Gepäck", sowohl der Beziehungen als auch der Arbeit, lässt sich dabei gut aussortieren, damit „der Rucksack" leicht bleibt. So könnte himmelblau auch zur Alltagsfarbe werden.

ANNAMARIA FERCHL-BLUM

„Wer Dreck verursacht, muss ihn auch bezahlen“

Einst arbeitete Jochen Wermuth für die Deutsche Bank und die Weltbank, heute investiert er nur noch in grüne Unternehmen. Der Investor stellte dem Papst für ein Jahr ein Elektro-Auto zur Verfügung und machte Vorschläge für eine nachhaltige Investmentstrategie des Vatikans. Am 8. September ist Jochen Wermuth bei FAQ Bregenzerwald zu Gast. Das KirchenBlatt hat vorab ein Gespräch mit ihm geführt.

ELISABETH WILLI

Vor 20 Jahren haben Sie begonnen, in grüne Unternehmen zu investieren, seit acht Jahren tun Sie das ausschließlich. Gab es dafür ein Schlüsselerlebnis?

Jochen Wermuth: Ja. Zum Beispiel wurde ich von einem Professor, der den Nobelpreis für Laser-Technologie verliehen bekommen hat, bestärkt: Nutze deine Talente, um die zwei Milliarden Menschen ohne Strom mit günstigem Solarstrom zu versorgen statt z. B. in Fast-Food-Ketten zu investieren. Auch scheinbar Unmögliches kann funktionieren, lehrte er mich. In meinem Fall wesentlich billigere und sauberere Lösungen im Bezug auf Solar-Investments.

Es gab auch Erlebnisse in meinem Privatleben, die mich stark beeinflusst haben, wie Tschernobyl, wo ich den Eindruck hatte, ich kann mich kaum wehren. Ich dachte mir dann: Ich mache einen auf Bloomberg. Michael Bloomberg wurde Milliardär, hat gute Dinge mit seinem Geld gemacht und war Bürgermeister von New York City.

Welche guten Dinge machen Sie mit Ihrem Geld?

Wermuth: Viele Menschen leben so: Einerseits verdienen sie irgendwie Geld, andererseits geben sie etwas für gute Zwecke ab. So unterstütze ich z. B. seit 1992 Greenpeace. 2011 traf ich aber auf Charly Kleissner und Ellen Dorsey, die mich darauf hinwiesen, dass ich beim Geld-Verdienen vielleicht mehr zerstöre, als ich mit Spenden Gutes tue. Jede Stiftung, jeder Mensch sollte sich also fragen: Wozu wird mein Geld bei der Sparkasse, meiner Kranken- oder Hausratsversicherung eigentlich genutzt?

Daher bin ich ab etwa dem Jahr 2011 Vereinigungen von internationalen Investoren beigetreten, die nachhaltig und mit positiver Wirkung investieren. Das sind das „Global Impact Investing Network“ (GIIN), TONIIC (das Family Office Netzwerk), die „Europeans for Divest-Invest“ und die „Institutional Investor Group on Climate Change“. Meine Frau und ich haben uns außerdem entschlossen, dass 100 Prozent unserer Anlagen - vom Geld bei der Bank über festverzinsliche Wertpapiere, Aktien, Anteile an Firmen, Immobilien bis hin zu Land und Wald - nur dann getätigt werden sollen, wenn sie auch eine positive Wirkung auf die Umwelt haben.

> „Es gibt immer mehr Studien, die belegen: Weitere Investitionen in Öl, Gas und Kohle ergeben keinen Sinn, denn sie sind viel teurer als die erneuerbaren Energien.“
>
> JOCHEN WERMUTH

Eine Ihrer Thesen lautet: „Der Kapitalismus kann das Klima retten.“ Wie soll das funktionieren?

Wermuth: Der Kapitalismus heute ist hauptverantwortlich für die Ausnutzung von Natur und Menschen. Dieses System ist nicht lebensfähig. Wenn man hingegen einen Kapitalismus hätte, bei dem die verursachten Probleme voll berechnet werden, dann könnte er funktionieren. Man müsste das Verursacherprinzip anwenden, was in der Verfassung der EU, dem Lissaboner Vertrag ja auch schon festgeschrieben ist: Wer Dreck verursacht, muss ihn auch bezahlen. Benzin müsste zum Beispiel durch höhere Steuern abgegolten werden und dieses Geld dann an sozial schwächere Personen, in grüne und nachhaltige Technologien, Investitionen, Projekte etc. fließen.

Sie sagen, es ist nicht nur moralischer, sondern auch finanzieller Irrsinn, in Öl, Gas und Kohle zu investieren. Ein paar Zahlen bitte.

Wermuth: Wenn ich Strom aus Solarenergie in sonnenreichen Ländern herstelle, kostet das 2 bis 3 Cent pro Kilowattstunde - hingegen beinahe 50 Cent, dasselbe mit Diesel zu produzieren. Es gibt immer mehr Studien, die belegen: Weitere Investitionen in Öl, Gas und Kohle ergeben keinen Sinn, denn sie sind viel teurer als erneuerbare Energien.

Unsere westliche Existenz hängt nicht nur vom Klima ab, sondern auch von Anderem, was durch unseren Ressourcenhunger zerstört oder ausgebeutet wird. Zum Beispiel die Näherinnen in Ban-

Öl, Gas und Kohle haben ausgedient - nicht nur aus moralischer, sondern auch aus finanzieller Sicht. Dieser Meinung ist Investor Jochen Wermuth. Wer dennoch CO_2-Emissionen verursacht, müsste dafür bezahlen und dieses Geld sollte z. B. in die Sozialpolitik fließen, sagt er.

R. SOMMER / UNSPLASH.COM, WERMUTH ASSET MANAGEMENT GMBH

gladesch, dank derer wir billigste T-Shirts kaufen. Gleichzeitig ist es für eine arme Familie in Österreich finanziell nicht möglich, das teure T-Shirt zu kaufen. Sehen Sie auch hierfür Lösungen?

Wermuth: Zuerst: Ich glaube, dass die Menschen von Natur aus gutherzig sind und Nächstenliebe für sie wichtig ist. Wir sollten hinkommen zu einer sozialen Marktwirtschaft und einem zivilen Kapitalismus. Wir müssen unsere Rechte einfordern, wie es zum Beispiel die Fridays for Future-Bewegung versucht.

Ich bin guter Dinge, dass man dank der sozialen Medien immer mehr über die Quellen von Gütern und die Bedingungen, unter denen sie hergestellt wurden, erfahren kann. Wenn jemand Kinderarbeit nutzt, sollten die Güter an der EU-Grenze beschlagnahmt werden. Sollte jemand CO_2-Emissionen verursachen, müssen die weltweiten Kosten dafür an der EU-Grenze erhoben werden. Das sind etwa 640 Euro an Kosten pro freigesetzter Tonne CO_2 laut Deutschem Bundesumweltamt. Derartige Einnahmen sollten dann der Sozialpolitik und damit einer armen Familie zugutekommen. So kann auch sie sich das vielleicht teurere, aber nachhaltig gefertigte T-Shirt leisten.

Sie haben 2017 dem Papst ein Elektroauto geschenkt. Wie kam es dazu?

Wermuth: Die Impact-Wirkungs-Investoren sind mehrfach vom Vatikan eingeladen worden, und es gab Seminare zur Enzyklika „Laudato si'". Wir sprachen mit dem Papst darüber, dass Elektromobilität viel weniger Emissionen verursacht und kostengünstiger ist. Mit einem Elektroauto, das 20.000 Euro kostet, spart man 1000 Euro pro Jahr und verdient 1000, wenn die Batterie als Stromspeicher verwendet wird. Es entstand schließlich die Idee, dem Papst zu seinem 80. Geburtstag ein Elektroauto zu schenken. Da bei uns aber Geschenke über 50 Euro nicht erlaubt sind, haben wir es ihm für ein Jahr als Teil eines Projekts zur Einführung von Elektromobilität zur Verfügung gestellt.

Sie haben dem Vatikan noch weitere Projekte angeboten?

Wermuth: Ja, wir boten die Umsetzung von vier Projekten für die Wahrung der Schöpfung an: eine Umstellung des Vatikans auf 100 Prozent erneuerbare Energie, eine Umstellung auf emissionsfreien Transport, die Nutzung der Elektrofahrzeuge als Speicherkapazität und den Ausstieg aus Investitionen in Öl und Gas der Vatikanbank.

Wir sind der Überzeugung, dass die Umsetzung dieser Projekte eine unglaubliche Signalwirkung haben wird, und sind guter Hoffnung, dass eines Tages der Vatikan total emissionsfrei wird.

Sie selbst sind Millionär. Hätten Sie dieses Vermögen auch erwirtschaftet, wenn Sie nicht in Unternehmen mit Bezug zu Öl, Kohle und Gas investiert hätten?

Wermuth: Meine erste Million habe ich als Wirtschaftsberater verdient, aber sicher habe ich danach an der Wertsteigerung von fossilen Energiefirmen mitverdient. Heute würde man bei solchen Investitionen aber Geld verlieren, mit nachhaltigen Investitionen hingegen ein Vermögen erwirtschaften. Das heißt, auch wenn einem die Umwelt egal ist, heute rechnen sich nachhaltige Investitionen - nur haben das noch zu wenige verstanden. «

▶ **Jochen Wermuth** nimmt bei **FAQ Bregenzerwald** an der Diskussionsrunde „Was kostet die Welt?" teil, bei der über das Gelingen von nachhaltiger Wirtschaft gesprochen wird.
So 8. September, 17 Uhr, Remise Wälderbähnle, Bezau. Infos zu FAQ Bregenzerwald unter **www.faq-bregenzerwald.com**

Jochen Wermuth

Geb. 1969 in Boston, studierte u. a. an der Universität Oxford. 1999 gründete er seine Vermögensverwaltung, die Wermuth Asset Management GmbH. Sie hat sich auf Anlagen im Bereich Nachhaltigkeit spezialisiert. Wermuth ist Mitglied des Anlageausschusses des 24 Milliarden Euro schweren „KENFO" (Fonds zur Finanzierung der kerntechnischen Entsorgung) der deutschen Bundesregierung. Öffentliche Aufmerksamkeit erlangte Wermuth, als er 2016 300.000 Euro an die Grünen in Baden Württemberg spendete.

Zur aktuellen Diskussion

Steuern sind keine Wundermittel

CO_2-Steuer, Fleischsteuer, Kerosinsteuer – politische Diskussionen lassen Steuern als Heilmittel für Umwelt- und Tierschutz und gegen den Klimawandel erscheinen. Tatsächlich kennt die Steuerlehre nicht nur die Staatsfinanzierung als Funktion von Steuern, sondern auch einen „Lenkungseffekt". Doch im Gespräch mit dem Steuerrechtsprofessor Markus Achatz wird klar: Es funktioniert nicht so einfach, wie erhofft.

HEINZ NIEDERLEITNER

„Steuern haben immer einen Einfluss auf das Verhalten von Menschen", sagt Professor Achatz, der Mitglied des Verfassungsgerichtshofs und Partner einer international tätigen Steuerberatungsfirma ist. Freilich: „Die Wirkungen sind vielfältig und nicht immer so klar vorhersehbar." Als Beispiel führt Achatz eine Untersuchung zur Körperschaftssteuer an, welche das Einkommen von Unternehmen belastet: Man sehe, dass sich eine Erhöhung nicht nur auf die Unternehmen, sondern etwa durch Lohnabschlüsse auf die Beschäftigten und über den Preis auch auf die Konsumenten auswirke.

Grenzen. Bei Sondersteuern, die jetzt in der Diskussion stehen, gebe es bezüglich des Lenkungseffektes auch ein Problem mit der Verfassung: „Eine Steuer muss eine Abgabe bleiben, es braucht also einen Einnahmenerzielungseffekt für den Staat." Auch hier nennt Achatz ein Beispiel: Als die Stadt Wien mit einer Abgabe auf unvermietete, leerstehende Wohnungen gegen den Mangel an zur Verfügung stehenden Wohnraum vorgehen wollte, schob der Verfassungsgerichtshof dem einen Riegel vor. Mit anderen Worten: Über die Steuer durfte kein Zwang zum gewünschten Verhalten ausgeübt werden.

Maßnahmen. „Es ist eine merkwürdige Diskussion: Man möchte mit einer Steuer das Verhalten lenken, kann aber die Steuer nicht in der Höhe veranschlagen, die das effektiv sichtbar werden ließe. Eigentlich müsste der Gesetzgeber schärfere Maßnahmen treffen, wenn er will, dass zum Beispiel weniger Fleisch konsumiert wird. Aber davor schreckt er wahrscheinlich zurück.", sagt der Experte.

Leistbarkeit. Damit wird klar: Bei der Steuererfindung kann die Lenkungsabsicht nur ein zusätzliches Motiv sein. „In der Diskussion um CO_2-Steuern gibt es unterschiedliche Konzepte. Eine wissenschaftliche Aufarbeitung hat aber noch nicht stattgefunden. Vor dem Einsatz zum Beispiel einer CO_2-abhängigen Steuer auf Individualverkehr müsste man analysieren, welche Steuern das Halten eines Kfz heute schon belasten und wie sich eine zusätzliche Abgabe auswirkt, zum Beispiel auf die Pendler/innen. Daran schließt sich die Diskussion an, was das für die Pendlerpauschale bedeutet", sagt Achatz und nennt auch ein soziales Problem: „Es entstehen zwei Gruppen von Verbrauchern: jene, die sich die Verteuerung durch eine CO_2-Abgabe leisten können, und jene, die das nicht können. Deshalb bin ich eher der Meinung, man müsste zuerst die Alternativen forcieren: Man kann den Individualverkehr höher besteuern, wenn man ein gut ausgebautes Netz von öffentlichen Verkehrsmitteln hat. Man kann Kerosin in Europa besteuern, wenn Hochleistungs-Eisenbahnnetze zur Verfügung stehen. Aber einfach neue Steuern ohne Gesamtkonzept zu erfinden, sieht nach Einnahmenbeschaffung aus." Achatz würde eine allgemeine Umweltfinanzierung aus dem Steuertopf vorziehen, um damit klimaschonende Alternativen zum Beispiel im Verkehr zu forcieren.
Eine CO_2-Steuer wird natürlich auch vertreten, um damit die Folgekosten für die Allgemeinheit aus klimaschädigendem Verhalten finanziert werden können. „Das ist legitim, aber auch hier gilt es die Folgen im Blick zu haben", sagt Achatz: die Belastung eines Wirtschaftsstandorts im internationalen Wettbewerb. „Niemand wird wollen, dass solche Steuern zulasten der Beschäftigung gehen. Im Übrigen müssten wir einmal wissen, wie hoch die Folgekosten einer Tonne CO_2 sind. Diese Diskussion ist für mich noch zu wenig aufbereitet."

Steuersätze. Konkreter als CO_2-Emissionen dürfte für viele Menschen das Schnitzel auf dem Teller sein. Dass die Fleischproduktion das Klima belastet, hat erst jüngst der Weltklimarat unterstrichen. Deshalb – und in Bezug auf bessere Tierhaltung – gibt es die Idee einer Fleischsteuer. Derzeit ist Fleisch wie viele andere Nahrungsmittel begünstigt: Es fällt der ermäßigte Steuersatz von 10 Prozent statt die allgemeinen 20 Prozent an. Das gilt auch für Milchprodukte, was den Verein „Soja aus Österreich" ärgert. Bei vegetarischen Alternativen zu Milchgetränken wie etwa Soja- oder Haferdrinks kommt der Normalsteuersatz von 20 Prozent zur Anwendung. Man sieht eine Ungleichbehandlung. Aber was hat es generell mit diesen differenzierten Steuersätzen auf sich?
„Das ist historisch gewachsen. Der Gesetzgeber kann Verbrauchsgüter des Grundbedarfs mit einem reduzierten Steuersatz belegen", sagt Professor Achatz. Natürlich brauche es von der Verfassung her letztlich eine Sachlichkeitsüberlegung. Hintergrund ist der Gleichheitssatz in Artikel 7 des Bundes-Ver-

Bei der Festlegung von Steuersätzen haben die Gesetzgeber im Parlament viel Spielraum. Allgemeinen Sachlichkeitsüberlegungen sollten Unterschiede aber schon entsprechen. FOLTIN JINDRICH / WIRTSCHAFTSBLATT / PICTUREDESK.COM, ACHIM SASS / WESTEND61 / PICTUREDESK.COM, MICHAEL FRITSCHER / PICTUREDESK.COM

fassungsgesetzes, der den Gesetzgeber verpflichtet, Gleiches gleich und Ungleiches ungleich zu behandeln. „Letztlich ist im Abgabenrecht dem Gesetzgeber aber ein weiter Ermessensspielraum eingeräumt“, sagt der Rechtsexperte. Von ihrer Zweckrichtung als Einkommens-Verwendungssteuer sei die Umsatzsteuer nicht gut darauf ausgerichtet, ökologische Aspekte zu berücksichtigen. Bestimmungen mit sozialem Charakter kenne das Umsatzsteuergesetz trotzdem, etwa unechte Steuerbefreiungen im Gesundheitswesen, bei Kindergartenleistungen oder eben bei der Differenzierung der Steuersätze.

Trittbrettfahrer. Ganz unproblematisch ist das aber nicht: „Bei den ermäßigten Steuersätzen sind jene, die sich den höheren Satz leisten können, Trittbrettfahrer. Deshalb gibt es auch Überlegungen, auf die ermäßigten Steuersätze ganz zu verzichten und die Kosten für die Einkommensschwachen bei der Einkommenssteuer auszugleichen“, berichtet Achatz. Außerdem seien bei der Umsatzsteuer auch EU-Vorgaben zu beachten.

Kerosinsteuer. Das führt das Thema weiter zur Kerosinsteuer – angesichts der Diskussion um klimaschädliche Flugreisen ein relevanter Ansatz. Eine EU-Richtlinie würde es ermöglichen, Flugzeugkraftstoff zu besteuern. Umgesetzt haben das bisher nur die Niederlande. Auch in Österreich tanken Fluggesellschaften mineralölsteuerfrei. Eine EU-Studie, die im Mai bekannt wurde, sagte bei einer europaweiten Einführung der Kerosinsteuer einen Rückgang des CO_2-Ausstoßes um elf Prozent voraus – als Folge höherer Ticketpreise und folglich weniger Flugreisen.

„Bei weltweiten Flügen sind internationale Abkommen zu beachten und natürlich die Folgen für die gewerbliche Luftfahrt. Aber bei Flügen innerhalb Europas wäre eine Kerosinsteuer eine Möglichkeit, über die man nachdenken kann“, sagt Achatz, der auch hier auf die Notwendigkeit verweist, vorrangig das Hochleistungs-Eisenbahnnetz in Europa auszubauen.

Alternative. Insgesamt bietet sich also ein Bild, wonach neue Steuern für den Klimaschutz zumindest nicht alleinige Wundermittel sind. Allerdings sind Steuern nicht der einzige Weg, um zu klima-, umwelt- und tiergerechteren Preisen zu kommen. Für den Moraltheologen Michael Rosenberger hat zwar die in Deutschland diskutierte Mehrwertsteuer-Erhöhung auf Fleisch „Charme“, weil sie auch Importfleisch betreffe und den Preisdruck auf die Bauern reduziere. Ihre volle positive Wirkung entfalte die Erhöhung allerdings nur dann, wenn die so eingenommenen Geldmittel in Form von Subventionen etwa für verbesserte Tierhaltung in die Landwirtschaft zurückfließen würden. Als gutes Alternativbeispiel nennt er die Schweiz: Dort hätten sich die Bürger im Jahr 2000 für verbesserte Tierhaltungsbedingungen und somit indirekt auch für höhere Preise ausgesprochen; mit der Folge, dass der Fleischkonsum um zehn Kilogramm pro Person und Jahr gesunken sei. Mit anderen Worten: Statt Steuern kann auch Einsicht das Verhalten von Menschen verändern. «

Die großen Steuern

Einkommenssteuer. Die Einkommenssteuer belastet Einkommen von Menschen, das über das absolute Existenzminimum (festgelegt bei 11.000 Euro im Jahr) hinausgeht. Die Lohnsteuer oder die Kapitalertragssteuer sind Einhebungsformen der Einkommenssteuer.

Umsatzsteuer. Die Umsatzsteuer (in Österreich als Mehrwertsteuer definiert) ist eine allgemeine Verbrauchssteuer. Unternehmenszwecken dienende Ausgaben werden durch den Vorsteuerabzug entlastet, die Umsatzsteuer trägt grundsätzlich der Endkonsument.

Körperschaftssteuer. Sie ist grob gesprochen die „Einkommenssteuer“ für juristische Personen wie zum Beispiel für Kapitalgesellschaften.

Univ.-Prof. Markus Achatz lehrt Steuerrecht an der Johannes-Kepler-Universität Linz, ist Verfassungsrichter und Partner einer großen Steuerberatungsfirma. EOS

SONNTAG

22. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr C, 1. September 2019

An solchen Plätzen beginnt das Leben

Wer mit den Augen Gottes durch die Welt geht, dem eröffnen sich neue Perspektiven. Gottes Ehrenplätze haben wenig mit Finanzkraft oder Macht zu tun.

Evangelium

Lukas 14,1.7–14

Jesus kam an einem Sabbat in das Haus eines führenden Pharisäers zum Essen. Da beobachtete man ihn genau. [...] Als er bemerkte, wie sich die Gäste die Ehrenplätze aussuchten, erzählte er ihnen ein Gleichnis. Er sagte zu ihnen: Wenn du von jemandem zu einer Hochzeit eingeladen bist, nimm nicht den Ehrenplatz ein! Denn es könnte ein anderer von ihm eingeladen sein, der vornehmer ist als du, und dann würde der Gastgeber, der dich und ihn eingeladen hat, kommen und zu dir sagen: Mach diesem hier Platz! Du aber wärst beschämt und müsstest den untersten Platz einnehmen. Vielmehr, wenn du eingeladen bist, geh hin und nimm den untersten Platz ein, damit dein Gastgeber zu dir kommt und sagt: Mein Freund, rück weiter hinauf! Das wird für dich eine Ehre sein vor allen anderen Gästen. Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.
Dann sagte er zu dem Gastgeber: Wenn du mittags oder abends ein Essen gibst, lade nicht deine Freunde oder deine Brüder, deine Verwandten oder reiche Nachbarn ein; sonst laden auch sie dich wieder ein und dir ist es vergolten. Nein, wenn du ein Essen gibst, dann lade Arme, Krüppel, Lahme und Blinde ein. Du wirst selig sein, denn sie haben nichts, um es dir zu vergelten; es wird dir vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten.

1. Lesung

Jesus Sirach 3,17–18.20.28–29

Mein Sohn, bei all deinem Tun bleibe bescheiden und du wirst geliebt werden von anerkannten Menschen! Je größer du bist, umso mehr demütige dich und du wirst vor dem Herrn Gnade finden! Denn groß ist die Macht des Herrn, von den Demütigen wird er gerühmt. [...] Es gibt keine Heilung für das Unglück des Hochmütigen, denn eine Pflanze der Bosheit hat in ihm Wurzel geschlagen. Das Herz eines Verständigen wird einen Sinnspruch überdenken und das Ohr des Zuhörers ist die Sehnsucht des Weisen.

2. Lesung

Hebräer 12,18–19.22–24a

Ihr seid nicht zu einem sichtbaren, lodernden Feuer hinzugetreten, zu dunklen Wolken, zu Finsternis und Sturmwind, zum Klang der Posaunen und zum Schall der Worte, bei denen die Hörer flehten, diese Stimme solle nicht weiter zu ihnen reden. [...] Ihr seid vielmehr zum Berg Zion hinzugetreten, zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, zu Tausenden von Engeln, zu einer festlichen Versammlung und zur Gemeinschaft der Erstgeborenen, die im Himmel verzeichnet sind, und zu Gott, dem Richter aller, und zu den Geistern der schon vollendeten Gerechten, zum Mittler eines neuen Bundes, Jesus.

EINHEITSÜBERSETZUNG DER HEILIGEN SCHRIFT, VOLLSTÄNDIG DURCHGESEHENE UND ÜBERARBEITETE AUSGABE
© 2016 KATHOLISCHE BIBELANSTALT GMBH, STUTTGART

Gemeinsamer Tisch. Am Mittwoch vergangener Woche trafen sich in Lindau am Bodensee die Delegierten der Vollversammlung der „Religions for Peace“ gemeinsam mit Stadtbewohner/innen an einer langen „Tafel zwischen den Kirchen“, um gemeinsam zu essen und miteinander zu reden. SCHRIMPFF

Die Gerechten aber freuen sich,
sie jubeln vor Gott und jauchzen in Freude.
Singt für Gott, spielt seinem Namen!
Erhebt ihn, der durch die Steppen einherfährt!
Ein Vater der Waisen, ein Anwalt der Witwen
ist Gott in seiner heiligen Wohnung.
Gott bringt Verlassene heim, führt Gefangene hinaus in das Glück;
doch Aufsässige müssen wohnen im dürren Land.
Gott, du ließest Regen strömen in Fülle
über dein verschmachtendes Erbland, das du selbst gegründet.
Dein Geschöpf fand dort Wohnung;
Gott, in deiner Güte versorgst du den Armen.

ANTWORTPSALM (AUS PSALM 68)

WORT ZUM SONNTAG

Keine leichte Übung

Das heutige Evangelium hält das Vergrößerungsglas über die eigenen Verhaltensmuster und wirft die Frage auf, wie es so ausschaut mit der eigenen Bescheidenheit. Wie steht es um meine Selbstgefälligkeit? Womit gebe ich gerne an? Wie möchte ich von anderen gesehen werden?

Als junger Journalist war ich einmal zu Interviews bei einer prominent besetzten Arbeiterkammerversammlung geladen. Ich war blutjung in diesem Beruf und kannte keinen der anwesenden Gäste. Wenngleich ich nicht schüchtern bin, tat ich mir recht schwer, mit den vielen wildfremden Menschen ins Gespräch zu kommen. Nur einzelne Personen nahmen mich überhaupt wahr. Für die meisten war ich Luft. Das änderte sich schlagartig, als ich das ORF-Mikrofon aus meiner Tasche zog und damit durch die Reihen lief. Ich staunte nicht schlecht, wie sich die Kontaktbereitschaft und das Interesse an meiner Person von der einen auf die andere Minute veränderten. Plötzlich wurde ich in die erste Reihe gebeten. Man hatte mich bemerkt und empfangen - einen gern gesehenen Gast.
Aber war ich das wirklich? In der Rolle des Journalisten wurde ich begrüßt, so wie man Journalisten eben willkommen heißt. Mit mir als Person hatte das noch nichts zu tun. Das gab und gibt mir bis heute zu denken.
In der ersten Lesung werden wir heute ermahnt, denn einem gottesfürchtigen Menschen soll es nicht passieren, dass ihm seine Rolle zu Kopf steigt: „Mein Sohn, bei all deinem Tun bleibe bescheiden und du wirst geliebt werden von anerkannten Menschen!“

ZUM WEITERDENKEN

Gehe mit einem wachsamen Blick durch den Tag. Wer wartet darauf, von dir wahrgenommen, angesprochen und begrüßt zu werden? Prüfe dich in deiner Dienstbereitschaft und Gastfreundschaft.

MARTIN FENKART
Pastoralamtsleiter der
Diözese Feldkirch
Den Autor erreichen Sie unter
▶ sonntag@koopredaktion.at

Vor 80 Jahren

Christen im Zweiten Weltkrieg

Als am 1. September 1939 Hitler den Zweiten Weltkrieg vom Zaun brach, konnten die Kirchen schon auf Verfolgung und Zurückdrängung durch den Nationalsozialismus zurückblicken. Dennoch nahmen sie besonders im Krieg gegen die Sowjetunion eine unterstützende Haltung ein.

HEINZ NIEDERLEITNER

Natürlich gab es unter der NS-Herrschaft jene Christ/innen, die – oft zum Preis des eigenen Lebens – Widerstand leisteten. Franz Jägerstätter, der den Krieg als verbrecherisch erkannte, seine Teilnahme verweigerte und hingerichtet wurde, ist ein Beispiel für diese Gruppe. Für die Kirchen insgesamt stehen diese Menschen sie nicht.

Der Ausbruch des Weltkriegs schien den Kirchen im „Kirchenkampf" mit dem Regimes zunächst sogar Erleichterung zu bringen. Hitler verbot für die Dauer des Kriegs jede Aktion gegen die Kirchen. Anfangs setzten die Machthaber für die Erhaltung der „Kampfmoral" auch auf die Tätigkeit der Kriegspfarrer: Bis 1941 waren pro Konfession 455 solcher Seelsorger im Einsatz.

Aber weder der vermeintliche „Burgfriede" mit dem Regime, noch der Einsatz der Wehrmachtspfarrer waren den Machthabern auf Dauer wichtig. 1941 kam es zu einem „Klostersturm", dem 120 Einrichtungen zum Opfer fielen. Und die durch Tod oder Gefangennahme ausgefallenen Kriegspfarrer wurden zunehmend nicht mehr nachbesetzt.

Da half es auch nichts, dass beispielsweise der Augsburger Bischof Joseph Kumpfmüller 1941 den „Kampf gegen den Bolschewismus" mit der Türkenbelagerung vor Wien verglich: „Wir alle wünschen uns nichts sehnlicher als den baldigen und endgültigen Sieg *(unserer Soldaten im Osten, Anm.)* über die Feinde unseres Glaubens. Ahmt daher das Beispiel unserer christlichen Vorfahren nach, die mit dem Rosenkranz in der Hand die Türkengefahr siegreich abwehrten! Unterstützt die Waffen unserer Soldaten mit Euren gemeinsamen Gebeten!"

Propaganda. An solchen Aussagen empört heute nicht nur die Argumentation. Sie gaben auch die NS-Propaganda wieder, wonach Deutschland nur einem Angriff des bisherigen Bündnispartners Sowjetunion (Hitler-Stalin-Pakt) zuvorgekommen sei. Es gab aber Unterschiede: Für die Nationalsozialisten war es ein Expansionskrieg um angeblichen „Lebensraum im Osten". Für die Kirchen war es ein Krieg gegen den atheistischen, kirchenverfolgenden Kommunismus.

Die Propaganda setzte sich jedenfalls fest, wie Feldpostbriefe von Soldaten und Feldgeistlichen zeigen, die der Historiker David Schmiedel für sein Buch „‚Du sollst nicht morden'. Selbstzeugnisse christlicher Wehrmachtssoldaten aus dem Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion" (2017) analysiert hat. So schrieb ein Soldat 1943 an einen Feldgeistlichen: „Wenn durch diesen schweren Krieg erreicht wird, dass der Bolschewismus nicht über unser Vaterland hereinbricht, dann mag so manches Opfer nicht vergebens sein, und wir wollen uns in Demut beugen vor dem Allmächtigen."

Sühne. Freilich finden sich auch Zeugnisse von Soldaten, die sahen, was vor sich ging. Zur Verfolgung der Juden schrieb ein Leutnant 1942 von der Ostfront: „Das ist Unmenschlichkeit, wie man sie im 20. Jahrhundert, dem ‚aufgeklärten mordernen Zeitalter' nicht mehr für möglich halten sollte. Wie wird das einmal gesühnt werden!"

Die Quellen zeigen, dass Feldgottesdienste für Soldaten eine Trostquelle waren, aber auch die Kriegsmoral stützten. Manchmal waren sie mit Vorahnungen verbunden, wie ein katholischer Soldat schrieb: „Wenn der Feldgeistliche kam, um Gottesdienst zu halten, wussten wir, was es geschlagen hatte: Dann stand ein großer Einsatz bevor."

Rund 95 Prozent der deutschen (und österreichischen) Soldaten waren zumindest nominell Christen. Wie rechtfertigten sie vor sich selbst ihren Kriegseinsatz – jenseits der Tatsache, dass Kriegsdienstverweigerer hart bestraft wurden? Historiker Schmiedel schreibt: „Die Ansätze zur Rechtfertigung des eigenen Handelns im Angesicht des allmächtigen Gottes, unter dessen Obhut sich die Soldaten wähnten, waren so vielfältig, wie es die Soldaten selbst waren."

Zwei Grundlinien macht er aber dennoch aus: Die eine Strategie habe in der „Abgrenzung des eigenen Glaubens von den weltlichen Belangen und der nationalsozialistischen Ideologie" bestanden. Die andere sei gewesen, „die Lehren des eigenen Glaubens den Bewandtnissen der nationalsozialistischen Weltanschauung" anzupassen. Aussagen von Kirchenmännern wie jene von Bischof Kumpfmüller erleichterten solch einen „Brückenschlag" zweifellos.

Nach dem Krieg dachten die Kirchen um und bekannten – freilich zunächst zögerlich und schwammig – ihre Mitverantwortung. «

Feldgottesdienst eines Bataillons der 6. deutschen Armee im Sommer 1941. Ein Jahr später begann sie die Schlacht um Stalingrad, wo die ganze Armee zerschlagen wurde. AKG-IMAGES / PICTUREDESK.COM

Angesichts der Brände in Amazonien und ihrer Zerstörungskraft rief auch der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. erneut die Menschheit zu einem Umdenken auf. REUTERS

Brände in Amazonien

Schöpfungszeit im Zeichen der Katastrophe

Die diesjährige Schöpfungszeit der Kirche von 1. September bis 4. Oktober wird von der Umweltkatastrophe in Amazonien überschattet. Im Oktober startet die Amazoniensynode in Rom.

Papst Franziskus rief zu schneller Eindämmung der Brände im Regenwald auf. „Lasst uns dafür beten, dass sie mit vereinten Kräften schnellstmöglich gebändigt werden“, sagte das Kirchenoberhaupt. Auch der Lateinamerikanische Bischofsrat CELAM hat Brasilien und Bolivien sowie die internationale Gemeinschaft zum Handeln aufgerufen.

Die Amazonas-Waldbrände sind die schwersten seit Jahren. Brasilien registriert in diesem Jahr Zehntausende Waldbrände im Regenwald, so viele wie nie zuvor. Derzeit kämen täglich an die 1000 neue Brandherde dazu, hieß es aus Brasilia. Auch Bolivien ist stark betroffen. Obwohl die Brände sich seit mehreren Wochen ausbreiten, hatte Brasiliens Präsident Jair Bolsonaro nach weltweiten Protesten erst vergangene Woche angekündigt, er werde Soldaten zum Löschen in den Regenwald schicken.

Im Oktober steht Amazonien im Zentrum einer Synode im Vatikan. Schöpfungsbewahrung und der Schutz der indigenen Bevölkerung stehen dabei im Zentrum. Aus diesem Anlass riefen der brasilianische Kardinal Claudio Hummes und Bischof Erwin Kräutler zuletzt nochmals verstärkt zum Schutz der Gebiete auf, „um zu retten, was zu retten ist“.

„Zaghaftigkeit“. Die neue Umweltkatastrophe in Amazonien verschärft sich just zu dem Zeitpunkt, da die Kirche mit der Schöpfungszeit die Bewahrung der Erde ins Zentrum stellt. Neben konkreten Aktionen in den österreichischen Kirchen und auch in anderen Glaubensgemeinschaften werden die politischen Akteure zu Taten aufgefordert: Die Zaghaftigkeit der politischen Elite sei „nicht nur ermüdend, sondern auch erschreckend“, sagte die Sprecherin der kirchlichen Umweltbeauftragten Österreichs, Hemma Opis-Pieber. «

KURZ BERICHTET

Helden der Liebe

Über die ganze Welt sind die österreichischen Missionarinnen und Missionare verstreut. Gemeinsam ist ihnen die große Liebe zu den Menschen und das Feuer, den Glauben mit anderen zu teilen. Ein Beispiel dafür ist der aus Dornbirn stammende Pater Laurentius Bischof ORC. Seit 2007 ist er in der Provinz Zambales auf den Philippinen tätig. Dort hat er ein Kinder-Mutter-Programm initiiert, das vernachlässigten Kindern und Müttern neue Perspektiven zeigt. Er geht auch an Schulen, um mit Jugendlichen über den Glauben zu sprechen. „Die Sehnsucht nach Gott und Halt im Glauben ist bei den jungen Menschen groß“, erzählt er. Missionarinnen und Missionare wie Pater Laurentius sind in den Ländern des Südens echte Held/innen der Liebe: Sie sind nahe bei den Menschen, unabhängig von deren Herkunft und Religion, teilen ihren Glauben und helfen dort, wo es die Bevölkerung am meisten braucht. Über viele Jahre hinweg war „Mission“ negativ konnotiert. Heute ruft Papst Franziskus dazu auf, ein neues Verständnis für eine missionarische Haltung zu etablieren. Für den Oktober 2019 hat er einen „Außerordentlichen Monat der Weltmission“ ausgerufen, denn Missionar/innen gehen bis an die Ränder der Erde, um mit den Menschen zu sein und den Glauben zu teilen.

▶ **Beachten Sie bitte** die Zahlscheinbeilage von „missio“ in dieser Ausgabe.

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

P. Laurentius Bischof ORC wirkt auf den Philippinen. MISSIO

Zwetschkenröster, hausgemacht
STOCKADOBE/A_LEIN

Zwetschken- und sonstige Obströster

ZUTATEN

- 1,5 kg vollreife Zwetschken
- ca. 125 ml Wasser
- 1/2 Vanilleschote
- 1 Zimtstange
- 4–5 Gewürznelken
- 200 g Zucker
- 20 ml Rum oder Zwetschkenbrand

ZUBEREITUNG

Die Früchte werden halbiert und mit Wasser in einem Topf zum Kochen gebracht. Die Gewürze kommen dazu, und nun wird so lange gekocht, bis die Häute der Zwetschken runzelig werden. Zeit, den Zucker beizumischen und unter oftmaligem Rühren weiterzukochen, bis der Saft klar ist. Schließlich kann mit Rum und/oder Zimt und Lebkuchengewürz abgeschmeckt werden. Sterlisiert wird 20 Minuten bei 75 °C im Rohr.

OBSTRÖSTER

Röster aus Zwetschken, Marillen oder Holunder sind beliebte fruchtige Begleiter in der österreichischen Mehlspeisküche. Ihre Haltbarkeit erfahren sie weniger durch die Zugabe von Zucker, vielmehr geschieht dies mittels Sterilisieren. Am einfachsten funktioniert die Methode im Backrohr. Die (etwa gleich großen) Gläser kommen verschlossen auf ein Backblech mit hohem Rand, ohne dass sie sich berühren. Das Blech wird zur Hälfte mit Wasser aufgefüllt und ins kalte Rohr geschoben. Zeit und Temperatur sind Teil des jeweiligen Rezeptes.

▶ **Marianne Obermair, Romana Schneider-Lenz: Obst haltbar machen.** Praxisbuch im Stocker Verlag, Graz 2019, € 19,90. ISBN: 978-3-7020-1807-8

▶ Die Autorin beschreibt ausführlich die verschiedenen Arten der Haltbarmachung und reicht dazu viele köstliche Rezepte.

Die Freude am Tanzen ist keine Frage des Alters. Ganz im Gegenteil. Sich gemeinsam zur Musik zu bewegen macht besonders älteren Menschen viel Spaß, wie Tanzleiterin Isabella Roth bestätigt.

BRIGITTA HASCH

Tanzen weckt Leb

Von Walzer bis Salsa, von Volksmusik bis zu internationalen Rhythmen, von klassischer Tanzmusik bis zu bekannten Schlagermelodien – es gibt kaum eine Musikrichtung, die in den Tanzstunden bei Isabella Roth fehlt. Sie leitet im Raum Linz einige Tanzgruppen für Menschen „ab der Lebensmitte".

Mehr als Bewegung. Tanzen fordert viele Muskel und Gelenke. Allein die Beweglichkeit und der Gleichgewichtssinn werden durch ein regelmäßiges Tanztraining sehr positiv beeinflusst. Tanzen ist aber auch eine komplexe Leistung des Gehirns. „Wir sagen die Schritte zunächst ohne Musik an. Das Gehörte muss mit Händen und Füßen umgesetzt werden und später selbstständig zur Musik getanzt werden. Das fördert speziell das Kurzzeitgedächtnis", weiß die Medizinerin Isabella Roth.
Und schließlich sind es die sozialen Kontakte, die gerade für ältere Personen so wichtig sind und die man beim Tanzen ganz einfach finden kann.
Alles zusammen ergibt ein Paket, das Tanzen zu einem Paradebeispiel für die Vorbeugung gegen Demenz macht. „Tanzen eignet sich hervorragend. Man ist von Menschen umgeben, bewegt sich, muss sich die Tanzschritte merken und ist im besten Fall dabei entspannt und schläft danach gut", bestätigt der Demenz-Experte Elmar Kainz vom Neuromed Campus Linz.

Schnelle Erfolgserlebnisse. „Unsere Methodik ist darauf ausgerichtet, dass man die Schrittfolgen und Tänze rasch und einfach erlernen kann", erklärt Isabella Roth. Mit etwas Taktgefühl geht es leichter, „aber im Prinzip werden alle in der Gruppe mitgenommen. Man hilft und unterstützt sich gegenseitig. Das fördert auch die gegenseitige Toleranz und Wertschätzung."

Vielfalt an Tänzen. „Die klassische Tanzhaltung findet man bei uns nicht, wir nehmen uns bei den Paartänzen, die wir Mixer nennen, einfach an der Hand", erzählt die Tanzleiterin. Dazu kommen Mehrpaartänze, Kreistänze und Kontratänze. Letztere erkennt man daran, dass „Gassen" gebildet werden, „von Balleröffnungen ist das vielleicht vielen bekannt". Sehr beliebt sind auch Squaredance, Linedance und verschiedene Volkstänze. „Um Schwindel zu vermei-

Dr. Isabella Roth, Ärztin für Allgemeinmedizin und Homöopathie i. P., Tanzleiterin STÖ für „Tanzen ab der Lebensmitte" PRIVAT

Tanzen macht Spaß. In die Tanzstunden „ab der Lebensmitte" kann man mit Partner/in oder alleine kommen, was besonders viele Frauen anspricht. Das Altersspektrum beginnt bei 50 ist nach oben (fast) offen. KARL HÖMSTREIT/STÖ

ensfreude

den, bauen wir wenige Drehungen ein. Aber insgesamt verändert man natürlich seine Position oder wechselt auch während es Tanzens mehrmals den Partner. Das kann den Orientierungssinn ordentlich fordern."

Danke an viele Pfarren. Etwa die Hälfte unserer Kurse in ganz Österreich finden in Räumlichkeiten von Pfarren statt. „Dafür möchten wir einmal ein ganz großes Dankeschön aussprechen", das ist Isabella Roth ein besonderes Anliegen. „Eine zuständige Pfarrassistentin hat mir dazu einmal gesagt, dass unsere Tanzstunden für sie ein Beitrag zur Seniorenpastoral sind."

Seniorentanz plus. Man könnte es auch Bewegung im Sitzen nennen. Kommunikation und Gedächtnisleistungen werden hier genauso abgerufen und gestärkt, auch wenn man für die Übungen nicht aufstehen muss. Diese Gruppenstunden finden vor allem in Alten- und Pflegeheimen statt. «

▶ **Bundesverband Seniorentanz Österreich (STÖ):** Österreichweit verschreibt man sich dem „Tanzen ab der Lebensmitte", veranstaltet vielerorts Kurse und bietet eine qualitativ hochwertige Ausbildung für Leiter/innen (Trainer/innen) an.
▶ **Infos** zu den Kursen, den Kursorten und zur Ausbildung auf www.tanzenabderlebensmitte.at, E-Mail info@tanzen-abderlebensmitte.at, oder unter Tel. 0699 10 06 81 10

Wasser kocht nicht immer bei 100 Grad

Der Luftdruck macht den Unterschied

In der Schule lernt man: Wasser kocht bei 100 Grad Celsius. Stimmt aber nicht überall. Es ist ein Unterschied, ob man sich auf Meereshöhe oder in den Bergen aufhält.

BRIGITTA HASCH

Grundsätzlich und ortsunabhängig gilt: Damit Wasser kochen kann, muss es seinen Siedepunkt erreichen. Dieser Siedepunkt ist aber vom jeweiligen Luftdruck abhängig. Und der ist je nach Seehöhe eben unterschiedlich.

Wasser verdunstet überall. Stellt man ein Wassergefäß im Zimmer auf, wird die Flüssigkeit Tag für Tag weniger. Das heißt, Wasser verdunstet bei jeder Temperatur, auf jeder Höhe. Es entsteht Wasserdampf. Auf einer bestimmten Höhe ist ab einer bestimmten Temperatur der Luftdruck der Umgebung gleich dem Luftdruck in den Dampfbläschen in der Flüssigkeit. Es blubbert. Man sagt, das Wasser siedet.

Der Luftdruck bestimmt die Siedetemperatur. Je geringer der Luftdruck, umso kleiner ist die Temperatur, die man zum Kochen braucht. Das bedeutet: Auf Meereshöhe kocht Wasser bei 100 Grad, in Eisenstadt (182 Höhenmeter) bei 99,39 Grad, in Feldkirch (458 Meter hoch gelegen) sollte es schon bei 98,46 Grad klappen.
Wenn man in die Berge steigt, wird die Luft dünner, und der Luftdruck nimmt immer weiter ab. Am Großen Piz Buin (3.312 Meter) kocht Wasser bei 88,89 Grad, am Großglockner (3.798 Meter) bei 87,26 Grad. Und auf dem Mount Everest (fast 9.000 Meter) schon bei 70 Grad! Dafür muss man dort umso länger kochen, damit das Essen gar wird.

Noch ein Tipp dazu. Egal, ob am Campingplatz oder zuhause am Herd: Mit einem Topfdeckel drauf kann und sollte man Energie sparen, weil die energiereichen (heißen) Wassermoleküle im Topf bleiben. Wasser siedet um ein Drittel der Zeit rascher, wenn der Deckel am Topf ist. «

Das Wasser hat seinen Siedepunkt erreicht. ADOBESTOCK/IGOR STEPOVIK

Klosterwelten. Sechs Tage lang reiste die KirchenBlatt-Reisegruppe durch Ober- und Niederösterreich und besuchte u. a. das Kloster Altenburg mit ihrer Unterkirche sowie das Stift Zwettl. HELMUT BRECHELMACHER (3)

KirchenBlatt-Reise zu den Klöstern und Stiften Ober- und Niederösterreichs

Im Klösterreich

„Nur wer sein Ziel kennt, findet den Weg." Dies ist die fundamentale Richtschnur für alle Menschen, die ja eigentlich Pilger „aus den Schatten und Bildern zur Wahrheit" sind. Klöster können auf dieser Pilgerfahrt Kraftquellen und Wegweiser sein, weil sie durch Stille, Spiritualität und alternativen Lebensstil das erahnen lassen, was dem Leben wirklich Sinn gibt. In diesem Bewusstsein ist nun zum dritten Mal eine kleine Schar, kompetent und umsichtig begleitet von Pfr. Eugen Giselbrecht, in die Klosterwelten Ober- und Niederösterreichs aufgebrochen.

JOSEPH E. MELLITZER / RED

Die erste Station der Reise war das Benediktinerstift Kremsmünster, gegründet im Jahr 777 vom Bayernherzog Tassilo III. Es ist seit Jahrhunderten geistliches und kulturelles Zentrum der Region. An der barocken Fassade der Stiftskirche begrüßt den Besucher das Leitmotiv „Wirklich, der Herr ist an diesem Ort" (Genesis 28,16).

Zeitzeugnisse. Tag zwei begann mit einer sehr engagierten Stadtführung durch die 1000-jährige Donaustadt Krems, deren Altstadt Teil des Weltkulturerbes Wachau ist. Höhepunkt des Tages war jedoch der Besuch im 1112 gegründeten Augustiner-Chorherrenstift Herzogenburg. Das Kloster als „Zeitzeuge der Ewigkeit" ist in seiner heutigen Gestalt ein barockes Gesamtkunstwerk nach den Plänen von Jakob Prandtauer sowie Joseph und Franz Munggenast und Johann Bernhard Fischer von Erlach. Große Maler wie Martino und Bartolomeo Altomonte, Daniel Gran und Martin Johann Schmidt („Kremser Schmidt") konnten das Werk der Baumeister vollenden. Die Elite österreichischer Barockkünstler hat hier den Geist und den Glauben ihrer Zeit in die Sprache der Kunst übersetzt. In der herrlichen Stiftskirche als Thronsaal Gottes mit prachtvoller Orgel durfte unsere Reisegruppe am Stundengebet „In der Mitte des Tages" teilnehmen.

Geniales Gesamtkonzept. Anderntags fuhren wir zunächst zum nördlichsten aktiven Kloster Österreichs, dem Prämonstratenser-Chorherrenstift Geras, später zum Benediktinerstift Altenburg bei Horn. Seit 875 Jahren ist das Kloster in der Stille des Nordwaldes ein „Ort des Gebets, der Liturgie und der Gottesbegegnung". Jüngste archäologische Grabungen haben die eindrucksvollen Reste der mittelalterlichen Klosteranlage, gleichsam das „Kloster unter dem Kloster", freigelegt. Der heutige barocke Prunkbau, das „Kloster über dem Kloster", in Auftrag gegeben vom kunstsinnigen Abt und Barockfürsten Placidus Much (1715-1756), ist vor allem das Werk des Baumeisters Joseph Munggenast und des Malers Paul Troger. Genial ist das Gesamtkonzept in Trogers Deckenfresken: Anhand verschiedener Symbolgestalter variiert er das Thema „Der Sieg des Lichts (der Erkenntnis) über die Finsternis". Berühmt ist das „Trogerstift" auch wegen seiner Stiftsgärten mit theologischen Themen, etwa der „Garten der Religionen" oder der „Garten der Stille".

Triptychon der Klosterwelten. Tag vier bereicherte durch eine Führung im Benediktinerstift Lambach bei Wels sowie den Besuch des Benediktinerstifts Seitenstetten. Der Folgetag begann mit der Fahrt durch die Wachau zum großen Wallfahrtsort Maria Taferl hoch über dem Donautal. In der stimmungsvollen Krypta der ab 1660 erbauten und ausgestalteten Barockkirche feierte die Reisegruppe mit dem geistlichen Begleiter den Gottesdienst. Nach Schatzkammerführung und Mittagspause folgten wir dem Ruf unseres letzten Zieles, dem Zisterzienserstift Zwettl. Der Name wird vom slawischen „svetla" („Lichtung") abgeleitet. Das „Hauskloster" der Kuenringer und erste Tochterkloster von Heiligenkreuz wurde 1138 gegründet und zu einem kolonisatorischen und geistig-religiösen Zentrum des Waldviertels.

Pfr. Msgr. Eugen Giselbrecht hat in hingebungsvoller Vorbereitung mit den bisherigen drei KirchenBlatt-Klosterfahrten gleichsam ein farbenreiches Triptychon der Klosterwelten gemalt. Dafür sei ihm von uns allen herzlich gedankt. «

Schöpfungszeit

Tiere erzählen von Gott

Vom 1. September bis zum Gedenktag des hl. Franz von Assisi (4. Oktober) begeht die Kirche die Schöpfungszeit. In dieser Serie erörtern wir dabei mit dem Brixener Professor für Moraltheologie, Martin M. Lintner, die Beziehungen von Mensch und Tier.

Tiere gehören zu unserem Lebensumfeld. Schönheit und Anmut vieler Tiere faszinieren uns. Als Nutz- oder Haustiere bestimmen viele Tiere das Leben von Menschen. Viele fühlen sich von ihren Tieren vorbehaltlos angenommen, ohne bekrittelt zu werden. Die Nähe von Tieren und der Umgang mit ihnen werden als beruhigend und wohltuend erfahren. Sie vermitteln Zuwendung und Vertrauen. Zugleich gibt es aber auch Tiere, deren Gefährlichkeit uns Furcht einflößt oder die wir als Schädlinge betrachten. Kurzum: Tiere werden als *fascinosum et tremendum* wahrgenommen, als faszinierend und abschreckend zugleich.

Geheimnis. In der theologischen Tradition werden diese beiden Begriffe in der Regel auf das Geheimnis Gottes bezogen. Es gibt neuerdings Ansätze einer Theologie der Tiere, die die Ähnlichkeit von Gotteserfahrungen mit der Erfahrung im Umgang mit Tieren hervorheben: Wie Gott uns ganz nahe, zugleich aber auch entzogen bleibt, so auch die Tiere, zu denen viele Menschen ein enges und unmittelbares Verhältnis haben, auch wenn der Unterschied bzw. der Graben zwischen Mensch und Tier nicht einfach überwunden werden kann. Dieser Gedanke, Gottes- und Tiererfahrungen miteinander zu vergleichen, mag auf den ersten Moment befremdlich wirken – und es stimmt: Es muss darauf geachtet werden, dass die Ähnlichkeit zwischen beiden Erfahrungsformen nicht überstrapaziert wird bzw. ihre Unterschiedlichkeit nicht aus dem Blick verloren wird. Dennoch ruft uns dieser theologische Ansatz eine in der christlichen Tradition oft in Vergessenheit geratene biblische Botschaft neu ins Gedächtnis: Die Tiere haben uns etwas über Gott zu sagen!

Faszinierend und fremd zugleich tritt der Tiger dem Menschen gegenüber. Er ist wunderschön, aber auch undurchschaubar. NIE

In der Bibel begegnet uns fast auf jeder Seite eine Fülle von unterschiedlichsten Tieren. Das Loblied auf den Schöpfer in Psalm 104 ist ein besonders schönes Beispiel dafür. Oft werden Tiere auch als Metaphern für Gott und sein Wirken verwendet. Die Taube etwa gilt aufgrund ihrer angeblichen Friedfertigkeit als Symbol für den Heiligen Geist. Das Lamm, das gutgläubig seinem Schlächter folgt und geduldig sein Schicksal erträgt, wird zum Symbol für den leidenden Gottesknecht und schließlich für Christus. Der Esel, der im Unterschied zum Pferd nicht geeignet war für den Einsatz bei Schlachten oder Beutezügen, wird zum Sinnbild des messianischen Friedensfürsten. Der Löwe mit seiner Entschlossenheit und reißenden Kraft wird zum Bild für Gott, der sich mit Mut und Löwenkraft für sein Volk einsetzt. Der Adler, der seine Jungen beschützt und sie das Fliegen lehrt, versinnbildlicht die elterliche Fürsorge Gottes. Die Henne, die ihre Küken um sich schart, wird von Jesus selbst als Vergleich für seine Sendung verwendet, die Kinder Jerusalems zu sammeln.

Boten Gottes. Diese und viele weitere Beispiele zeigen uns, dass Tiere in der Bibel als Boten Gottes angesehen werden. Sie sind seine geliebten Geschöpfe, deren Wohlergehen ihn kümmert, und sie haben uns etwas über Gott zu sagen: „Frag nur die Tiere, sie lehren es dich; die Vögel des Himmels, sie künden es dir; die Fische des Meeres erzählen es dir. Wer von ihnen allen wüsste nicht, dass die Hand des HERRN dies gemacht hat? In seiner Hand ruht die Seele allen Lebens.“ (Hiob 12,7–9) «

Mensch und Tier

Vom richtigen Umgang mit Tieren

Teil 1 von 4

PROF. MARTIN M. LINTNER OSM

PIRV.

Die Regisseurin Maura Delpero nahm in Locarno den Preis der Ökumenischen Jury für ihren Film „Maternal" entgegen. FESTIVAL DEL FILM LOCARNO / MASSIMO PEDRAZZINI

Familiengeschichten

Das 72. Filmfestival von Locarno ging am 19. August mit der Preisverleihung der Leoparden zu Ende. Das Thema Familie war auffällig häufig vertreten.

KLAUS FEURSTEIN

Eine Mutter, ein Kind und eine Klosterschwester. Dies ist die Konstellation für die italienisch-argentinische Filmproduktion „Maternal". Ein Frauenkloster beherbergt junge Frauen mit Kindern, die ohne diese Unterstützung kaum lebensfähig wären. Lu, eine dieser noch nicht erwachsenen Mütter geht lieber auf Partys, in die Disco oder trifft sich mit einem Typ, der sie auch schon verprügelt hat. Ihre kleine Tochter nervt sie eigentlich nur.

Mutterrolle. Dann kommt eine junge Nonne ins Kloster und entwickelt zu dem vernachlässigten Kind eine mütterlich-liebevolle Beziehung. Weil Lu wochenlang wegbleibt, übernimmt die Nonne vollends die Mutterrolle. Der Konflikt eskaliert, als Lu - von ihrem Liebhaber abermals geschlagen - zurückkommt und das Kind wieder für sich beansprucht, obwohl dieses lieber bei der Schwester sein möchte. Wer ist die „richtige Mutter"? Eine salomonische Fragestellung, die aber am Ende des Films nicht beantwortet wird. Andere biblische und kunstgeschichtliche Motive wie die heilige Familie, Madonna mit Kind oder der verlorene Sohn werden ebenfalls in interessanten Varianten weitergesponnen.

Mutterliebe. Die Ökumenische Jury bedachte diesen Film - für die meisten anwesenden Journalisten erfreulich nachvollziehbar - mit ihrem Preis und hält in ihrer Begründung fest, dass selten ein Film das Thema der Mutterliebe so differenziert behandelt habe. Der jungen Regisseurin Maura Delpero gelinge es eindrucksvoll, deren „universale Bedeutung sowohl spirituell als auch leibhaftig konkret durchzuspielen".

Schweizer Familiengeschichten. Auffallend häufig wurde das Thema Familie von Schweizer Filmemachern aufgegriffen. Der Filmklassiker „Höhenfeuer" von Fredi Murer aus dem Jahr 1985, der anrührend eine Liebesgeschichte zwischen zwei Geschwistern aus dem Schweizer Bergbauernmilieu erzählt, beeindruckt noch immer. Fredi Murer hat in Locarno den Preis für sein Lebenswerk erhalten und war bei der Vorführung als charmanter Moderator anwesend.

Familienbande. Spektakulär entwickelt Samir, der Schweizer Filmemacher und Dichter mit irakischen Wurzeln, „Baghdad in My Shadow" als spannenden Thriller und berührendes Melodram über Geheimdienst, Folter und den Versuch irakischer Einwanderer, in London Fuß zu fassen. Am Ende erweisen sich die Familienbande als wesentlichstes handlungsbestimmendes Motiv.

Mit Humor. Zwei Schweizer Spielfilme nähern sich dem Thema auf komödiantische Art. „Wir Eltern" handelt von pubertierenden Jugendlichen, die ihre Eltern dazu bringen auszuziehen, und „Wolkenbruch" schildert in einem für alemannische Ohren verständlichen Jiddisch die Schwierigkeiten eines jungen Mannes mit seiner jüdisch-orthodoxen Familie in Zürich, als er sich in eine Nichtjüdin, eine Schickse, verliebt.

Religionswechsel. Der Journalist Daniel Vogel bringt sich ebenfalls mit seinen jüdischen Wurzeln in seine Doku „Shalom Allah" ein. Sein Thema sind Schweizer, die zum Islam konvertiert sind. Das Beispiel einer Familie, in der nach der Konversion der Eltern auch eine Tochter übertritt, die andere aber Konfirmation feiert, zeigt eindrücklich die vom Regisseur behauptete Möglichkeit, Religion als Miteinander statt als Abgrenzung und Ausschließen zu leben. «

▶ **Einen ausführlicheren Bericht zum Filmfestival von Locarno finden Sie unter www.medienstelle.at**

„Woche der Begegnung“ in Lustenau

Gott - (k)ein Märchen?

Vom 1. - 8. September findet in der Erlöserpfarre in Lustenau die Woche der Begegnung statt. Altmodische Traditionen, weltfremde Fortschrittsverweigerung oder eben nur Märchen? In der Woche der Begegnung wollen wir uns gemeinsam auf den Weg machen, um diesem Märchen, das ja gar keines ist, auf die Spur zu kommen.

Pfarrer Thomas Sauter hat auch heuer wieder interessante Gäste zu sich in die Erlöserpfarre eingeladen: Die beiden Amerikaner Christine und Kevin, die über ihren Glauben und über ihre Beziehung zu Pier Giorgio Frassati sprechen. Außerdem besucht uns Rod Dreher, der ein bekanntes und nicht nur in Amerika viel diskutiertes Buch „Die Benedikt-Option“ über „Eine Strategie für Christen in einer nachchristlichen Gesellschaft“ geschrieben hat.
Dann gibt es „ein ganz normales Wunder!“: Was musste alles passieren, dass sich jemand dazu entscheidet, Priester zu werden oder in ein Kloster einzutreten, um aus dieser Welt mehr oder weniger zu verschwinden?
Das Frauenfrühstück am Mittwochmorgen wird in diesem Jahr von den Frauen selbst gestaltet. Gabi und Francisco, bekannt aus dem Film „Das größte Geschenk“, reisen aus Mexiko nach Lustenau, um Zeugnis von ihrem Weg als Ehepaar, das um Versöhnung gerungen hat, zu geben.

Die Wiener Streichersolisten und David Ianni. Am Samstag, 7. September, ist in der Erlöserkirche in Lustenau ein außergewöhnlicher Konzertabend, zu dem sich die international bekannten Wiener Streichersolisten, der Komponist und Pianist David Ianni und ein Gesangsensemble mit Frauenstimmen der Erlöserkirche Lustenau zusammengefunden haben. Ianni, der dieses Konzert unter den Titel „Lucis“ gestellt hat, wird die eigens zu diesem Konzert von ihm komponierte „Missa Amicorum“ für Chor und Streichorchester zur Uraufführung bringen.

Pfarrfest und Patrozinium. Am 8. September liegt eine Woche der Begegnungen dann hinter uns und das muss gefeiert werden. Nach dem Patroziniumsgottesdienst ist wieder Pfarrfest rund um die Erlöserkirche. „Alpenblech“, Essen und Trinken und ein tolles Kinderprogramm laden dazu ein, das Fest der Erlöserkirche mitzufeiern und noch da zu bleiben.

Offene Kirche. Die Kirche als Ort der Begegnung, der Stille und Besinnung ist während dieser Woche rund um die Uhr geöffnet und es ist ganz egal, ob man nur für fünf Minuten oder für zwei Stunden kommt: Mit Gott sprechen, bei ihm ausruhen, durchatmen oder entspannen. Die Anbetung oder das stille Verweilen in der Kirche ist Garant dafür, dass diese Begegnungswoche vor allem eine Woche des inneren Friedens und der Gottesbegegnung wird. «

Infos und Details

▶ www.woche-der-begegnung.at
▶ ... oder direkt in der Erlöserkirche:
Maria Theresien-Straße 85
Lustenau-Rheindorf

Die Erlöserkirche in Lustenau-Rheindorf steht allen offen. PFARRE LUSTENAU-RHEINDORF

PROGRAMM

▶ **So 1. September,** Erlöserkirche
10.30 Uhr: Startgottesdienst und Mittagessen
16.30 Uhr: Christine Wohar von Frassati (USA) spricht über das Leben von Pier Giorgio Frassati
18 Uhr: Eucharistische Anbetung mit Texten des seligen Pier Giorgio Frassati.
20.15 Uhr: Geheilt durch ein Wunder, Zeugnis von Kevin Becker (USA)

FOTOS: VERANSTALTER

Rod Dreher
▶ **Mo 2. September,** Erlöserkirche
18 Uhr: Gott ohne Volk? Buchpräsentation und Diskussion mit dem Bestsellerautor Rod Dreher (USA)

▶ **Di 3. September,** Erlöserkirche
19.30 Uhr: Ein ganz normales Wunder! Pfr. Werner Ludescher erzählt über seine Berufung.

▶ **Mi 4. September**
8.30 Uhr: Selbst ist die Frau! Ein Frauenfrühstück von Frauen für Frauen, im „Sines“, Lustenau.
ab 17.30 Uhr: Steh auf! Fass Mut und handle! Dämmerschoppen für Männer mit Pater Paulus Maria Tautz, im „Bärenstadl“, Lustenau.

Wiener Streichersolisten
▶ **20.15 Uhr: Credo.** Konzertabend mit den Wiener Streichersolisten, David Ianni (Pianist) und einem Gesangsensemble. Erlöserkirche, Lustenau.

teletipps

1. bis 7. September 2019

der österreichischen Kirchenzeitungen

SONNTAG 1. SEPTEMBER

9.30 Evangelischer Gottesdienst aus der Friedenskirche in Frankfurt an der Oder. „Brücke des Friedens." **ZDF**

12.30 Orientierung (Religion). Kirchen und der Beginn des Zweiten Weltkriegs vor 80 Jahren. – NS-Zwangsarbeiter in Stift Heiligenkreuz. – „Religions-for-Peace"-Weltkonferenz in Lindau. **ORF 2**

17.35 Konzert am Mailänder Domplatz. Beim diesjährigen „Concerto per Milano" spielte das Orchester Antonin Dvoraks neunte und letzte Symphonie „Aus der Neuen Welt". **arte**

17.55 Operette sich wer kann. Anlässlich des 80. Geburtstages von Dagmar Koller: Johann Strauß – Der König ohne Krone. **ORF III**

20.15 Menschen & Mächte Spezial. 80 Jahre Beginn Zweiter Weltkrieg – Sondersendung mit Fokus auf die Reaktionen der Welt. **ORF 2**

MONTAG 2. SEPTEMBER

10.05 Land der Berge (Dokumentation). Hochkönigs Wanderreich – durch wilde Wasser und bunte Erze. Mit dem Gebirgsmassiv des Hochkönigs in den Berchtesgadener Alpen ist der UNESCO-Geopark „Erz der Berge" verbunden. **ORF III**

20.15 Münchens neue wilde Isar (Dokumentation). Der Gebirgsfluss fließt mitten durch die bayerische Landeshauptstadt. Doch lange Zeit war ihm sein wilder Charakter genommen. **3sat**

20.15 Aguirre, der Zorn Gotes (Abenteuer, BRD, 1972). Auf der Suche nach der legendären Goldstadt Eldorado begibt sich eine Gruppe spanischer Eroberer in den Dschungel des Amazonas. Ein vielschichtiger Abenteuerfilm über eine monströse Führerfigur, über Imperialismus, Größenwahn und Irrsinn, in einer beispielhaften Inszenierung, die um authentische Erzählweise bemüht ist. **arte**

DIENSTAG 3. SEPTEMBER

12.10 Expeditionen (Dokumentation). Blühende Almwiesen, Obstplantagen, romantische Dörfer – so kennen Touristen Südtirol. Doch der landschaftliche Traum ist hart erarbeitet. Landwirtschaft ist hier eine ständige Bewährungsprobe: der Großteil der Region besteht aus hohem, steinigem Gebirge. **ORF III**

Di 20.15 Die Brücke (Kriegsfilm, BRD, 1959). Eine Schar deutscher Jungen verteidigt 1945, völlig sinnlos, eine unwichtige Brücke bei einer Kleinstadt im Bayerischen Wald vor den anrückenden Amerikanern. Der Film enthüllt im Missbrauch jugendlicher Unbefangenheit und Ideale zugleich den schlimmen Aberwitz des Krieges. **3sat**

Foto: ZDF/MDR/Degeto

23.15 kreuz und quer (Dokumentation). Das Ende der Seele. Forscher arbeiten akribisch daran, Maschinen nicht nur intelligenter, sondern auch humaner zu machen. Wenn der Unterschied zwischen Mensch und Maschine verschwimmt, Roboter emotional reagieren und geradezu beseelt wirken: Ist dies das Ende der menschlichen Seele, wie wir sie bisher kannten? **ORF 2**

MITTWOCH 4. SEPTEMBER

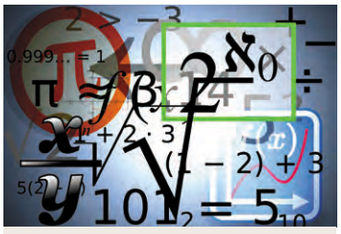
19.00 Stationen (Magazin). Freiwillig einsam – Leben als Eremit. 86 Mal ist Jürgen Otto Stahl schon umgezogen. Der Film begleitet den Weg des angehenden Eremiten. **BR**

20.15 Vater, Mutter, Hitler – Vier Tagebücher und eine Spurensuche (Dokumentarfilm). Bis heute, über 70 Jahre nach dem Ende des Nationalsozialismus, gehen Kinder und Enkel auf Spurensuche und fragen sich, wie ihre Eltern und Großeltern zu Hitler und zur NS-Ideologie standen. **3sat**

21.45 Island (Dokumentation). Geysir, Gletscher, Götterfall. Die Isländer haben gelernt, die Naturkräfte für sich zu nutzen: Geothermische Energie und Wasserkraft sind für Island typische saubere Energiearten, wie das Kraftwerk von Krafla zeigt. **3sat**

DONNERSTAG 5. SEPTEMBER

15.05 Heimatleuchten (Volkskultur). Hin über d'Alm – Zwischen Gosau und Hallstatt. Von den Tiefen der Hallstätter Salzberge über geschichtenreiche Schleifsteinbrüche hinauf zu traumhaften Moorseen und zur Plankensteinalm in Gosau. Conny Bürgler trifft Menschen und Musik im Weltkulturerbe. **ServusTV**



Do 20.15 Dok 1 (Dokumentation). Angstfach Mathe. Lernen wir das Richtige? Werden Kinder ausreichend auf das Leben vorbereitet? Wie gut sind unserer Lehrer? Haben Kinder Spaß beim Lernen oder überwiegt der Druck? Was sind die aktuellen Probleme im Bildungssystem und wie könnten die Lösungen aussehen? Lisa Gadenstätter findet Antworten. **ORFeins**

Foto: pixabay

FREITAG 6. SEPTEMBER

15.05 So feiern wir (Dokumentation). Beim Altausseer Kirtag, Rupertikirtag und Schusterkirtag. Der Rupertikirtag in Salzburg ist berühmt für sein historisches Handwerk und den „Hanswurstn", einen leutseligen Spaßgesellen im Mittelaltergewand. **ServusTV**

21.00 Mailand und Bergamo (Dokumentation). Von italienischer Eleganz. Mailand ist eine Stadt, die sofort fasziniert, in die man sich aber nicht sofort verlieben möchte. Einer der schönsten Orte Mailands ist das Dach des Doms. **HR**

SAMSTAG 7. SEPTEMBER

20.15 Wunderschön! (Dokumentation). Genusswandern Schweiz. Von Hütte zu Hütte im Appenzellerland. **HR**

23.35 Das Wort zum Sonntag spricht Pfarrer Wolfgang Beck, Hildesheim. **Das Erste**

radiophon

Morgengedanken von Bischof Michael Chalupka, evang. So/Sa 6.10, Mo–Fr 5.40, Ö2.

Foto: EPD/Uschmann

Lebenskunst. Lebens- und Glaubensweisen. Zweiter Weltkrieg. So 7.05, Ö1.

Katholischer Gottesdienst aus der Pfarre Spillern, Erzdiözese Wien. Lieder aus dem Gotteslob. So 10.00, Ö2.

Foto: privat

Menschenbilder. „Wenn das Glück kommt, muss man ihm einen Stuhl hinstellen." Die Schriftstellerin und Übersetzerin Mirjam Pressler. So 14.05, Ö1.

Gedanken für den Tag. „Helfen in Krieg und Frieden." Anlässlich des Ö1-Schwerpunktes „80 Jahre Beginn des Zweiten Weltkriegs" nimmt der Präsident des Österreichischen Roten Kreuzes Gerald Schöpfer jene Menschen in den Blick, die bisweilen sogar ihr eigenes Leben aufs Spiel setzen, um Kranken und Verwundeten zu helfen. Mo–Sa 6.56, Ö1.

Radiokolleg. Wenn Paare auseinandergehen. Keine Trennung ohne Schmerzen. Mo–Do 9.05 (Wh. 22.08), Ö1.

Radiokolleg. Der Volksempfänger. Mit Wunschkonzert und Propaganda in den Zweiten Weltkrieg. Mo–Do 9.30, Ö1.

Radiokolleg. Yiddish Glory. Jüdische Lieder aus dem Zweiten Weltkrieg. Mo–Do 9.45, Ö1.

Praxis – Religion und Gesellschaft. Religionsfreiheit als Menschenrecht. Mi 16.05, Ö1.

Bestattung Günther Nuck

Dornbirn - Feldkirch - Wolfurt - Hard

In jedar Gmoand in der ihr üs bruchand!

Tel.: 0664/ 14 120 59

www.bestattung-nuck.com

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

TERMINE

▶ **Trauercafé.** Offener Treff beim Nachmittagskaffee für trauernde Menschen - egal wie lange der Verlust zurückliegt. Das Treffen wird von Trauerbegleiter/innen von Hospiz Vorarlberg gestaltet.
Sa 7. September, 14.30 bis 17 Uhr, Pfarrheim, Lochau.

▶ **Rankweiler Pfarrfest.**
10 Uhr: Festmesse, St. Peter-Bühel.
11 Uhr: Pfarrfest am Marktplatz. Frühschoppen mit den Merowinger Bläsern, anschließend (ab 13.30 Uhr) Musik mit „oldies but goldies". Kulinarisches und Kinderprogramm.
So 8. September, ab 10 Uhr, St. Peter-Bühel bzw. Marktplatz, Rankweil.

▶ **Walserherbst - Zwischenzeit.** Literatur, Gespräche, Musik, Film. www.walserherbst.at
29. August bis 1. September, Kulturraum Ruine Bluemengg, Thüringerberg.

TAGESLESUNGEN

Sonntag, 1. September
L I: Sir 3,17-18.20.28-29
L II: Hebr 12,18-19.22-24a
Ev: Lk 14,1.7-14

Montag, 2. September
L: 1 Thess 4,13-18 | Ev: Lk 4,16-30

Dienstag, 3. September
L: 1 Thess 5,1-6.9-11 | Ev: Lk 4,31-37

Mittwoch, 4. September
L: Kol 1,1-8 | Ev: Lk 4,38-44

Donnerstag, 5. September
L: Kol 1,9-14 | Ev: Lk 5,1-11

Freitag, 6. September
L: Kol 1,15-20 | Ev: Lk 5,33-39

Samstag, 7. September
L: Kol 1,21-23 | Ev: Lk 6,1-5

Sonntag, 8. September
L I: Weish 9,13-19
L II: Phlm 9b-10.12-17
Ev: Lk 14,25-33

TIPPS DER REDAKTION

RAUCHEGGER

▶ **Kinder(wagen)wallfahrt.** Ob mit Mama oder Opa - die Wallfahrt vom LKH Rankweil zum Sunnahof in Göfis ist ideal für Kinder und Kinderwagen (ca. 20 Minuten Gehzeit). Singen, beten, spielen,... auch für die Jause ist gesorgt. Anmeldung und Infos: E kfb@kath-kirche-vorarlberg.at oder T 0681 81938724.
Mi 4. September, 15 Uhr, Treffpunkt: LKH Rankweil (mit Öffis gut erreichbar!).

▶ **Biblische Heilige und ihre Lebensgeschichte -** Kirchenführung mit Gerhard Tauber.
So 1. September, 10.15 Uhr, Pfarrkirche Herz Jesu, Bregenz.

▶ **Konzert Pfeifenwind und Saitenklang.** Maximilian Schöner, Violine (Wien), und Enrico Presti, Orgel (Bologna), spielen Werke von Händel, Albinoni, Massenet, Reger, Williams, u.v.m.
Fr 6. September, 20.30 Uhr, Neue Kirche, Lech.

▶ **Spiel und Spaß -** Orgelfahrt nach Weingarten (10-12 Uhr) und Besuch des Ravensburger Spielelands (13-17 Uhr). Eingeladen sind junge Organist/innen und Orgelinteressierte. Die Barockorgel von Joseph Gabler verfügt über vier Manuale und 63 Register und ist eine der beühmtesten Orgeln Deutschlands. Infos und Anmeldung: T 05522 3485-205 oder E kirchenmusik@kath-kirche-vorarlberg.at
Fr 6. September, 8.30 Uhr, Treffpunkt: Bahnhof, Feldkirch.

WILLI

▶ **Berg- und Alpmessen.**
So 1. September
11 Uhr, Polizeibergmesse auf dem Hochhäderich (Hittisau) mit Bischof Benno Elbs und der Polizeimusik. Bei Schlechtwetter im Gasthaus Hochhäderich.
11 Uhr, Wortgottesfeier, Alpe Gamp, Nenzing-Beschling.
11.30 Uhr, Alpmesse auf der Alpe Wurzach (Mellau) mit Dekan Georg Willam zum 35-Jahr-Jubiläum der Kapelle.
12 Uhr, Bergmesse, WSV Schihütte Niggenkopf, Brand.
17 Uhr, Wortgottesfeier, St. Rochus Kapelle, Nenzinger Himmel.

▶ **Love and Peace-Festival.** Mit dem Festival melden sich die Sonntagsdemos aus der Sommerpause zurück und laden zu einem Tag im Zeichen des Zusammenhalts. Musik, Tanz und Kulinarik aus aller Welt dürfen dabei natürlich nicht fehlen, genauso wenig wie ein Kinderprogramm und ein Friedenszelt. Die Bands finden Sie unter www.unsreichts.at
Sa 7. September, 10.30 bis 22 Uhr, Kulturhauspark, Dornbirn.

▶ **„Gartafescht"** der Wohngemeinschaft Vinzenz der Caritas Vorarlberg. Programm: Frühschoppen mit dem „Duo Armin & Joe" und „Walgau 3", Tombola, Ponyreiten, Hüpfburg, Kinderschminken, usw. Ausweichtermin bei Schlechtwetter ist der 14. September.
Sa 7. September, 10.30 bis 19.30 Uhr, WG Vinzenz, St. Peterstraße 3, Bludenz,

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof.
Das Vorarlberger KirchenBlatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Mag. Patricia Begle, Mag. Elisabeth Willi. **Layout:** Richard Waibel
Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211
Abo-Service: Claudia Scherrer DW 125
(Mo / Di / Do / Fr von 8 bis 12 Uhr)
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13,
Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5
E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Dr. Heinz Niederleitner (Leiter), Mag. Susanne Huber. E-Mail: office@koopredaktion.at
Das KirchenBlatt ist Mitglied im **Werbeverbund der Kirchenzeitungen - KiZMedia**. Kontakt: Mag. WalterAchleitner (Geschäftsführer).
E-Mail: office@kizmedia.at
Jahresabo: Euro 45,50 / Einzelverkauf: Euro 1,50
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
Art Copyright: Bildrecht Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.

ÖAK Auflagenkontrolle

DEM EHRENKODEX DES ÖSTERREICHISCHEN PRESSERATES VERPFLICHTET

Gigagampfa© - für Kinder und Jugendliche aus Trennungs- oder Scheidungsfamilien

Eine Trennung der Eltern verändert die Lebenssituation der Kinder und Jugendlichen entscheidend. Gigagampfa® unterstützt und stärkt die Kinder in dieser bewegten Lebenssituation und entlastet Sie als Mutter/Vater.

Es ist eine lohnenswerte Investition in die Zukunft Ihres Kindes. Gigagampfa®-Gruppen sind für Kinder und Jugendliche (4 - 14 Jahre) und bietet ihnen Raum, um in Gemeinschaft mit anderen den persönlichen Umgang mit der veränderten Familiensituation zu finden.

Informationen / Anmeldung

Ehe- und Familienzentrum
Herrengasse 4, 6800 Feldkirch
05522 / 74139
efz@kath-kirche-vorarlberg.at

www.gigagampfa.at/anmeldung

Katholische Kirche Vorarlberg
Ehe- und Familienzentrum
In jeder Beziehung

KOMMENTAR

Feuer am Dach

Es gehört zu den menschlichen Erfahrungen, dass Mahnrufe sich abnutzen. Das ist beim Klimawandel erlebbar: Wir scheinen uns an Weltuntergangsszenarien zu gewöhnen. Vor allem das eigene Verhalten bleibt oft unverändert. Dass es Pläne gibt, mit Steuern quasi „gegenzusteuern“, klingt zwar gut, funktioniert aber so einfach nicht (siehe Seite 10).

Nun brennen Regenwälder im Amazonasgebiet, die Folgen sind noch unabschätzbar. Aber erneut wird deutlich, wie fragil und begrenzt die Lebensgrundlagen auf dieser Erde sind. Das gilt aber nicht nur für das Klima, sondern auch für Trinkwasser oder Nahrung. Die steigende Weltbevölkerung wird derzeit praktisch nicht diskutiert. Offenbar brauchen wir zu den globalen Problemen eine emotionale Bindung: Wenn es in Amazonien brennt, wissen wir zwar, dass es das „Dach“ der Menschheit ist, das da Feuer gefangen hat. Aber wir empfinden es nicht so. Nur: das „Floriani-Prinzip“, wonach es nicht unser Problem ist, solange es woanders brennt, funktioniert hier nicht. Diese logische Einsicht auch zu verinnerlichen, wäre eine Einladung für die „Schöpfungszeit“, die die Kirche von 1. September bis 4. Oktober begeht.

HEINZ NIEDERLEITNER
heinz.niederleitner@koopredaktion.at

KOPF DER WOCHE: AZZA KARAM, GENERALSEKRETÄRIN VON „RFP“

Religionen für den Frieden

Vertreter von mehr als einem Dutzend Religionen haben die gebürtige Ägypterin Azza Karam vergangene Woche in Lindau am Bodensee zur neuen Generalsekretärin von „Religions for Peace“ (RfP, Religionen für den Frieden) gewählt.

Die 50-jährige Muslimin ist die erste Frau an der Spitze von „Religions for Peace“. Die Nichtregierungsorganisation mit Sitz in New York hat die „Förderung gemeinsamer Aktionen der Glaubensgemeinschaften weltweit zur Stärkung des Friedens“ zum Ziel. Sie ist nach eigenen Angaben die größte Allianz religiöser Gemeinschaften der Welt. Am Bodensee hielt sie ihre Weltversammlung ab und rief zu mehr Schutz für Arme, Flüchtlinge, Frauen, Jugend, Umwelt und religiöse Stätten auf - siehe dazu auch Seite 2-3 dieser Ausgabe.

KNA

„Die Religionsgemeinschaften zwingen uns, unsere Art zu handeln in Frage zu stellen. Darin liegt das Potential, aber auch die Herausforderung.“
AZZA KARAM

International vernetzt. Karam arbeitet beim UN-Bevölkerungsfonds und führt auch die UN-Arbeitsgruppe für Religion und Entwicklung. Daneben ist sie Professorin für Religion und Entwicklung an der Vrije Universiteit in Amsterdam. Als Forscherin hat sie sich mit Themen wie Entwicklungszusammenarbeit und Religion oder Demokratisierung in arabischen Staaten auseinandergesetzt. In ihrer Arbeit bei den Vereinten Nationen hat sich Karam für eine stärkere Einbindung und Beachtung von Religionen engagiert und betont, dass man Glaubensgemeinschaften nicht über einen Kamm scheren kann. In einem Interview sagte sie einmal: „Die Werte der Vereinten Nationen, allen voran die universelle Menschenrechtserklärung, gründen auf dem Besten, was Religionen zu sagen haben.“ HEINZ NIEDERLEITNER

ZU GUTER LETZT

St. Ulrichskapelle

Hinter der Pfarrkirche von Möggers führt ein Pfad in den Wald, eine gelbe Markierung weist den Weg. Nach ca. einer Viertelstunde gelangt der/die Wandernde zu einer Lichtung, auf der eine der ältesten Sakralbauten in Vorarlberg steht: die St. Ulrichskapelle, unser aktueller „himmlischer Platz“.
Weshalb das kleine Gotteshaus errichtet wurde, erzählt die Legende: Der heilige Ulrich (890 - 973) war unterwegs in Richtung Bayern und hatte sich nach dem beschwerlichen Weg über den Pfänderrücken erschöpft an der Stelle der heutigen Ulrichskapelle niedergelassen. Er flehte Gott um Wasser an - und sogleich entsprang eine Quelle. Im Jahr 1005 wurde in Erinnerung an dieses Wunder die Kapelle errichtet. Mittlerweile ist sie natürlich mehrmals renoviert worden.
Die St. Ulrichskapelle ist Teil des „Großen Ökumenischen Kapellenwegs“. Dieser verbindet zehn Kapellen miteinander, vor allem in und um Möggers‘ Nachbargemeinde Scheidegg. Aber auch der Münchner Jakobsweg führt an ihr vorbei. Ein wahrhaft himmlischer Platz!

Fresken im Inneren der Kapelle.
BÖHRINGER / WIKIMEDIACOMMONS (CC BY-SA 3.0 AT)

HUMOR

„Wie alt ist diese Mumie?“, fragt ein Museumsbesucher. - „5007 Jahre.“ - „Wie kann man das so genau feststellen?“ - „Ich arbeite seit sieben Jahren hier - damals waren es 5000 Jahre ...“

s’ Kirchamüsle

Im Tirol hot ma bei anam Päärle us Italien Pilz gfunda im Kofferraum - 42 Kila! Jetzt waas i scho, warum i kane me find.

Österreichische Post AG | WZ 02Z031314 W | Vorarlberger KirchenBlatt - Diözese Feldkirch, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch
Retouren an „Postfach 555, 1008 Wien“